

Riesauer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegramm-Adressen
"Tageblatt", Riesa.

Amtsblatt

Verantwortlicher
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Gröbba.

Nr. 136.

Freitag, 14. Juni 1912, abends.

65. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Eckalter der Kaiserl. Postanstalt 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Anzeigenannahme für die Nummer des Ausgabebetags bis vormittag 9 Uhr ohne Gewähr. Preis für die Belegblätter 43 mm breite Korpuszeile 18 Pfg. (Reklampreis 12 Pfg.) Zeitraubender und tabellarischer Satz nach besonderem Tarif.

Redaktionsdruck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 59. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Hänel in Riesa.

Die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain hat unter Mitwirkung des ihr beigeordneten Bezirks-Ausschusses zu der Ausbeziehung der Flurstücke 182 c, 183 a, 526, zu 247 y und zu 524 aus dem Rittergutsbezirk Gröbba und zur Einbeziehung derselben in den Gemeindebezirk Gröbba Genehmigung erteilt. Als Zeitpunkt der Umbeziehung gilt der 1. Juni 1912.
Dies wird hiermit bekannt gemacht.
Gröbba, am 13. Juni 1912.

Der Gemeindevorstand.

Freibank Riesa.

Morgen Sonnabend, den 15. Juni ds. Jrs., von vorm. 1/9 Uhr gelangt auf der Freibank im städtischen Schlachthof Rindfleisch und Schweinefleisch zum Preise von 50 Pfg. pro 1/2 kg zum Verkauf.
Riesa, den 14. Juni 1912.

Die Direktion des städt. Schlachthofes.

Vertikales und Sächsisches.

Riesa, 14. Juni 1912.

Die Stadtverordneten von Thum wählten in ihrer gestrigen Sitzung Herrn Stadtrat Max Riedel in Riesa einstimmig zum Bürgermeister von Thum. Herr Stadtrat Riedel bekleidet das Amt eines besoldeten Stadtrates und stellvertretenden Bürgermeisters der Stadt Riesa seit 2. Januar 1909. Vorher war er am Amtsgericht Riesa als Gerichts-Assessor tätig. In der Bürgerstadt wird der Weggang des Herrn Stadtrat Riedel, dessen erspriessliche Tätigkeit im Dienste der Stadt allgemein anerkannt und geschätzt wird, gewiß bedauert werden. Wie handeln aber trotzdem wohl im Sinne unserer Wohnerschaft, wenn wir Herrn Stadtrat Riedel zur Uebertragung des neuen selbständigen Amtes auch an dieser Stelle herzlichste Glückwünsche aussprechen.

Der Zirkus Blumenfeld gab gestern abend seine Eröffnungs-Vorstellung. Unser Publikum hat schon wiederholt Gelegenheiten gehabt, an den hervorragenden Leistungen des Zirkus sich zu erfreuen, und daß die Erinnerung an das vom Zirkus Blumenfeld Gebotene eine bleibende ist, dafür konnte man einen Beweis gestern abend darin erblicken, daß trotz des vorausgegangenen starken Regens das große Zirkuszelt von Besuchern dicht gefüllt war. Das gestern abend zur Ausführung gebrachte Programm wies 14 Nummern auf. Trozdem im Zirkus Blumenfeld auf artistischem und exotischem Gebiete Glanzleistungen zu sehen sind, legt er doch auch Wert darauf, das zu zeigen, was den Zirkus ausmacht: edle Pferdedressur. Auch gestern abend konnte man wieder herrliches Pferdmaterial bewundern, das teils von Herrn Direktor Alex. Blumenfeld, teils von Herrn Alex. Blumenfeld jun. vorgeführt wurde, und zwar durchweg stattliche Tiere, deren Dressur den beiden genannten Herren ein ehrenvolles Zeugnis ausstellt. Herr Direktor Blumenfeld zeigte Original-Freiheitsdressuren mit acht Pferden und mit großem Vergnügen verfolgte man die wilde Jagd der schottischen Schäferhunde über die Bänge hinweg. Herr Alex. Blumenfeld jun. führte einen prächtigen ungarischen Walsach vor und erwies sich damit als ein ganz ausgezeichneter Schutzeiter. Die Reitkunst kommt in hervorragender Weise noch zur Geltung durch einen modernen Reittakt, bei dem die beiden Damen (Herr und Dame) sich als ein Reiterpaar zeigen, dem echtes Zirkusblut in den Adern fließt. Vorzügliche Leistungen boten ferner Mlle. Osterina mit ihren Parforcerouten zu Pferde und Fräulein Spillia als Voltigiererin. Ein vorzüglicher Dressur exotischer Tiere ist Herr Alex. Blumenfeld jun. Das von ihm geleitete exotische Tierportouret „Aus Indiens Dschungeln“ mit vier Elefanten, zwei Zebus und drei Dama war eine Prachtvorstellung. In vorzüglicher Aufmachung führte Herr Alfons Blumenfeld die von sechs Herren gerittene „Arabianische Reiterfantasia“, eine Dressurnummer mit sechs Kamelen, vor. Als gelehrige Schüler ihres Meisters, Herrn Dompteur Gautier, erwiesen sich ferner sowohl ein Elefant als auch ein Löwe, die die schwierigsten Kunststücke mit bewundernswertem Geschick ausführten. Ebenfalls in das exotische Gebiet gehörten die Vorführung von 4 Bären seitens des Herrn Radohly. Die Zuschauer belagerten die zum Teil humoristischen Darbietungen der Tiere recht herzlich. Auf dem Gebiete der Akrobatik verdient in erster Linie genannt zu werden das Trio Holmes. Die Künstler bedienten sich zur Ausführung ihrer halbrecherischen Sprünge u. a. einer Wippe und fanden mit ihren wirklich vorzüglichen Leistungen den rauschendsten Beifall der Zuschauermenge. Grey und Partner tanzten lächelnd mit einem komischen Zentric-Akt über die Schwierigkeit ihrer Arbeit. Einen Kernpunkt boten die Vorführungen des Paars Maraba und Benar. Der Jambler überstieg mit bloßen Füßen, eine Lampe balancierend, eine Doppelleiter, deren Sprossen scharfgeschliffene Schwerter bildeten, legte sich mit dem braunen Rücken auf ein Nagel-

brett, wobei er seinen Körper noch durch einen Menschen beschweren ließ, wühlte mit den Händen in einer bis an Hand mit Glasscherben gefüllten Riste herum und sprang schließlich mit bloßen Füßen in diese hinein und das alles, ohne sich die geringsten Verletzungen zuzuziehen. Die Unverwundbarkeit des Indiers erregte staunende Bewunderung und das Publikum hielt auch mit seinem Beifall nicht zurück. „Aus der Wiedermelzeit“ nannte sich eine von 4 Damen und 8 Herren gerittene Reiterquadelle, die den Schluß der interessanten, alle Besucher bezaubernden Vorstellung bildete. — Circus C. Blumenfeld Wwe. veranstaltet heute abend 8 1/2 Uhr die letzte Vorstellung seines diesjährigen Riesauer Gastspiels. Sie wird nicht in dem sonst vielfach üblichen abgeklärten Verfahren gegeben, sondern enthält ein vollkommen ungeklärtes Attraktionsprogramm und dauert bis um 11 Uhr. Die Direktion verpflichtet sich, das Eintrittsgeld zurückzugeben, falls die Vorstellung früher enden sollte. Mit Rücksicht auf die diesjährigen außerordentlichen Vorbereitungen der altbekannten Circusgesellschaft ist daher ein Besuch dringend zu empfehlen.

Es hat sich herausgestellt, daß der seit Dienstag vermisste Kaufmannslehrling Max Rieckert aus Böhmen sich bei Verwandten in Berlin aufhält.

In Haft genommen wurden einige in der Ziegelei Wölfling beschäftigte galizische Arbeiter, die verschiedene Diebstahlsfälle verübt haben.

Wieder sind zwei Fahrraddiebstahle vorgekommen. In der Wettinerstraße wurde am 9. Juni vormittags in der 8. Stunde ein vor einem Hinterladen stehendes Fahrrad, Marke „Hänel“, Nr. 27888, gestohlen. Ferner wurde heute in der Kaufinger Straße ein „Brennabor“-Fahrrad entwendet, das vor dem Café Wolf gestanden hatte. Trotz der vielen Fahrraddiebstahle scheinen die Radfahrer noch immer nicht auf ihre Räder die nötige Aufmerksamkeit zu haben.

In Röhren ist am 31. Mai ein Hund im Werte von 30 Mark, großer, gelber Boxer, gestohlen worden. Als Täter kommen zwei Detiler in Frage, 20 bis 25 Jahre alt, von denen einer ganz schwache Arme gehabt und diese beim Betteln zum Zwecke des Erregens von Mitleid gezeigt und gesagt hat, die Arme seien ihm in einem Vergewaltigt verkränkt. Mitteilungen über die Unbekannten und den Verbleib des Hundes, den sie auf dem Wege nach Meißen zum Raube angeboten haben, bittet man an die Polizei gelangen zu lassen.

Der König gedenkt sich, wie verlautet, mit seinen Kindern, voraussichtlich in den großen Ferien nach dem Nordseebad Juit zu begeben.

In diesem Jahre bilden die sächsischen Handels- und Gewerbekammern auf ein 50-jähriges Bestehen zurück. Wie verlautet, wird eine gemeinsame Feier der beiden Kammergattungen geplant, die in Dresden stattfinden soll.

Zeitiger als in den anderen Jahren hat die Wärme der letzten Tage die Rirschen sich röten lassen, und man überfieht jetzt erst genau, was man von der diesjährigen Ernte dieser geschätzten Frucht erwarten darf. Im allgemeinen dürfte im Dresdner Westen wenigstens zu beobachten sein, daß die jetzt blühenden — also spät tragenden — Sorten nur wenig unter den Aprilfrüchten gelitten haben, bestenfalls hingegen die später blühenden, zeitig tragenden Arten.

— Eine interessante und prinzipielle Auslegung des Reichsvereinsgesetzes hat das Königl. Sächsische Oberlandesgericht in folgendem Straffalle getroffen. Die Vorstandsmitglieder der Ortsgruppe Gröbba bei Großenhain des sozialdemokratischen Vereins für den 7. Reichstagswahlkreis in Meißen hatten Strafbefehle erhalten, weil sie die Satzungen der Gröbbaer Ortsgruppe — § 3 des Reichsvereinsgesetzes — bei der Polizeibehörde nicht eingereicht hatten. Die Betroffenen bestritten, hierzu verpflichtet zu sein und stellten ebenso in Abrede, daß die Ortsgruppe Gröbba ein selbständiger Verein sei. Sie beantragten ge-

richtliche Entscheidung und wurden vom Schöffengericht Großenhain freigesprochen, das die Ortsgruppe Gröbba als eine Filiale des Hauptvereins in Meißen ansah. Das Landgericht Dresden kam als Berufungsinstanz — die Staatsanwaltschaft hatte gegen das schöffengerichtliche Urteil Berufung eingelegt — zu einem anderen Ergebnis. Die Ortsgruppe Gröbba entwickelte ein selbständiges Vereinsleben, sie hatte eigene Versammlungen ab, teils wissenschaftliche teils politische Angelegenheiten würden erörtert und Gemeindefragen verhandelt. Die Ortsgruppe sei infolgedessen als ein selbständiger Verein im Sinne des Vereinsgesetzes anzusehen, wogegen ein enger Zusammenhang der einzelnen Ortsgruppen mit dem Reichstagswahlkreisverein in Meißen nicht zu verkennen sei. Das Landgericht bestätigte daher die Strafbefehle. Die hiergegen eingelegte Revision hob besonders hervor, daß die einzelnen sozialdemokratischen Ortsgruppen lediglich die Zwecke des Hauptvereins verfolgen und behandle, sie seien nur Werkzeuge und Filialstellen des letzteren. Die einzelnen Ortsgruppen bildeten erst den Kreisverein. Das Oberlandesgericht erkannte auf kostenpflichtige Verwerfung der Revision und führte zur Begründung dieser prinzipiellen Entscheidung folgendes aus: Nach den tatsächlichen Feststellungen des Landgerichts unterliege es keinem Zweifel, daß die Ortsgruppe Gröbba des sozialdemokratischen Reichstagswahlkreisvereins Meißen als selbständiger politischer Verein im Sinne des Reichsvereinsgesetzes anzusehen und somit verpflichtet sei, die Vereinsstatuten bei der Polizei einzureichen. Die Ortsgruppe habe einen eigenen Vorstand, eine eigene Kassensführung, veranstalte eigene Versammlungen, in welchen örtliche Gegenstände und örtliche Sonderinteressen zur Verhandlung kommen. Daß die Ortsgruppen zu dem Hauptverein in einem besonderen Abhängigkeitsverhältnis stehen, könne an der vorstehenden Entscheidung nichts ändern.

Die Tagung der Sächsischen Polizeibeamten in Chemnitz wurde am Mittwoch nachmittag fortgesetzt. Zunächst kam ein Antrag zur Verhandlung, der von dem Bezirksverein Blauen gestellt wurde und der folgenden Wortlaut hat: „Die Versammlung wolle beschließen, den Hauptvorstand zu ermächtigen, bei der Königl. Staatsregierung eine Petition einzureichen, dahingehend, die seit 1876 unverändert gebliebenen Gehaltsätze für Schubtransporte und Dienstreisen in einer den jetzigen teuren Verhältnissen entsprechenden Weise abzuändern.“ Herr Bloß-Blauen begründete in kurzen Ausführungen den Antrag. Herr Polizeipräsident Thiele erklärte, daß veranlaßt aus Kreisen der Abgeordneten im Landtag ein diesbezüglicher Antrag eingebracht werden würde und daß die Angelegenheit wohl in kürzester Zeit ihre Erledigung finden wird. Auf diese Erklärung hin zog Herr Bloß seinen Antrag zurück. — Von den Bezirksvereinen Chemnitz-Land lag folgender Antrag vor: „Die Versammlung wolle beschließen, beim Königl. Ministerium eine Petition einzureichen, daß den Polizeiregierungsbeamten in den Landgemeinden bei Ausübung des Nachdienstes das Tragen eines Dienstrevolvers gestattet werden soll.“ Herr Schubert begründete in Kürze diesen Antrag, der jedoch nicht die Zustimmung der Mehrzahl der Versammlungsteilnehmer fand. U. a. wurde erwähnt, daß in bestimmten Fällen ein Polizeihund einem Schutzmann größere Dienste leisten kann, als der Gebrauch des Revolvers. Nach einer kurzen Debatte wurde beschlossen, die Angelegenheit den Bezirksvereinen zu überlassen, die diesbezügliche Eingaben bei der Amtshauptmannschaft stellen können. Hierauf wurden die Wahlen erledigt. Als nächster Versammlungsort wurde Blauen bestimmt. Sodann wurde noch Beschluß gefaßt über zwei Eingaben. Die erste Eingabe soll an die beiden Bürgermeisterverbände gefandt werden und befaßt sich mit einem langgehegten Wunsche der Polizeibeamten, der dahin geht, daß bei der Besetzung von Polizeiwachmeisterstellen und anderen höheren Stellen langjährig gediente Polizeibeamte in erster Linie zu berücksichtigen sind, und nicht Militäranwärter. Die zweite Eingabe soll an die

Königl. Staatsregierung gefandt werden. Es wird darin bargelegt, daß die Polizeipräsidenten nach zehnjähriger etwanjähriger Dienstzeit eine unkündbare Anstellung erhalten sollen.

Der der Königl. Generaldirektion der sächsischen Staatseisenbahnen beigeordnete Eisenbahnrat ist, einem in der letzten Sitzung aus seiner Mitte gekürzten Wunsch entsprechend, zu seiner nächsten (66.) Sitzung erstmalig nach Leipzig einberufen worden. Den Beratungen dieser Tagung, welche am Donnerstag, den 4. Juli im Empfangsgebäude des neuen Leipziger Hauptbahnhofes abgehalten werden wird, wird folgende Tagesordnung zugrunde liegen: 1. Mitteilungen über a. die Aufnahme von eingeschnittenen Gütern (Futter-Schmalz) in den Spezialtarif für bestimmte Güter; b. die Einführung eines besonderen Frachttarifs für beschleunigtes Gut; c. die Ausdehnung der für Saatarif bestehenden Frachtmäßigungen auf Saatarif. — 2. Verhandlungen über a. die Verziehung des Brotgetreides in den Spezialtarif 2 oder 3; b. die Verziehung von Futtergerste und Mais, von Gersten- und Maischrot in den Spezialtarif 3; c. die Zulassung kleiner Petroleumtanks auf Bahnland, d. die Verziehung von Eisenschüssen in den Spezialtarif 3. — 3. Besprechung des Winterfahrplans 1912-13.

bc. Einstellung von Freiwilligen bei der Kaiserlichen Marine. 1. Bei der 1. Abteilung der 1. West-Division in Kiel werden am 1. Juli 1912 junge Leute, die nach Ablauf ihrer Dienstzeit nicht zu kapitulieren beabsichtigen, als dreijährig-Freiwillige für die Funkentelegraphenlaufbahn eingestellt. In Frage kommen namentlich Feinmechaniker und Elektriker, die eine genügende Fertigkeit im Deutschen, Rechnen und Zeichnen nachweisen können. Sie werden als Funkentelegraphen eingestellt und gehören zum Nichtberufspersonal. Einstellungs-gesuche sind möglichst bald an das Kommando der 1. Abteilung der 1. West-Division zu richten. Voraussetzungen sind: a. Minderjährigkeit zum Eintritt als dreijährig-Freiwilliger, der vom Vorgesetzten der Gesandtschaftskommission zu beschaffen ist; b. Nachweis über eine dreijährige Lehr- oder Arbeitszeit als Mechaniker oder Elektriker; c. Ein selbständig geschriebener Lebenslauf. Mindestalter 17 1/2 Jahre. Mergliche Untersuchung wird von dem zuständigen Bezirkskommando veranlaßt. — 2. Ferner stellt die 1. Matrosen-Division am 9. Juli und Anfang Oktober ds. J. eine größere Anzahl von vierjährig-Freiwilligen ein. Körpergröße für Landbevölkerung mindestens 1,65 Meter. Außerdem Bedingung kräftiger Körperbau, volle Sehschärfe und gutes Farbenunterscheidungsvermögen.

— 3. Der Arbeitergesangsverein „Echo“ in Bittau wollte ein von einem „Genossen“ verfaßtes Theaterstück „Der Teufel in der Wahlurne“, das Wahllokale korrekturlos, aufführen. Die Aufführung wurde verboten, eine bei der Kreiswahlmannschaft Bittau eingelegte Beschwerde unter folgender Begründung verworfen: „Sind bei Wahlen zu den politischen Körperschaften Ordnungsgewissigkeiten, wie sie das Bild schildert, vorgekommen, so handelt es sich doch nur um ganz vereinzelte Fälle, wie denn in der Referatsbegündung auch nur ein einziger solcher Fall (im Kreise Neustettin) angeführt wird. Ihre Verallgemeinerung steht deshalb mit der Wahrheit in Widerspruch und erscheint darauf berechnet, die öffentliche Meinung irreführen und zwar lediglich zu dem Zweck, Mißtrauen gegen die amtlich bestellten Wahlpersonen zu säen. Sie in der öffentlichen Achtung herabzusetzen. Dementsprechend sind auch die einzelnen Personen des Stückes gezeichnet, so diejenige des Wahlleiters Paasborn, der als Sohn des Ortschulzen den Leuten konervative Stimmung im Umschlag in die Hand drückt, um ihnen nicht merken zu lassen, was sie eigentlich wählen, weiter die Person des Wahlvorstehers Seitzmann, der in seiner Unbeholfenheit als wüßige Karrikatur erscheint. Derselbe gilt ebenso von der Figur des Pastors; auch hier ist die Absicht unverkennbar, ihn und damit den geistlichen Stand im allgemeinen lächerlich zu machen. Am stärksten aber tritt die sozialdemokratische Tendenz des Stückes hervor in der Art und Weise, wie der konservative Kandidat, der Gutbesitzer Schnelebaum, charakterisiert wird, der nahezu in jedem seiner Worte als gefühlloser Egoist und Vertreter einer rücksichtslosen brutalen Herrenmoral erscheint. Hierin tritt das der sozialdemokratischen Agitation eigene Bestreben deutlich zutage, verschiedene Gesellschaftsklassen gegen einander aufzuheben und das Vertrauen des Untergebenen zum Vorgesetzten, des Arbeiters zum Arbeitgeber zu untergraben. Nach alledem bildet die Aufführung des Stückes eine Gefahr für die öffentliche Ordnung und der Stadtrat war berechtigt, diese als politisch wie als sittlich bedenklich zu unterlagen; dies umso mehr, als der Eintritt zur Aufführung gegen Erliegung von 40 Pf. jedermann, mithin auch der Jugend, unbeschränkt offen sein sollte. Auch noch davon ausgegangen werden, daß es der Jugend in besonderer Weise an der erforderlichen Reife fehlt, um die tendenziösen Übertreibungen und Verallgemeinerungen in dem Stücke zu erkennen, und daß sie daher um so leichter geneigt sein wird, den nach dem unerkennbaren Willen des Verfassers durch die Aufführung zu werden und zu schändlichen Klaffen bei sich bietenden Gelegenheiten in die Tat umzusetzen.“

Lorenzberg. Herr Amtshauptmann Dr. Wach kündigte im Beisein des Gemeindevorstandes Götze dem Reichsgeschäftlichen Steueramt Friedrich Wilhelm Engel das ihm vom Königlichem Ministerium des Inneren verliehene Ehrenzeichen für Treue in der Arbeit aus.

Großenhain. In Sängerkund und Bürgerchaftstreffen wird eifrig gekämpft um Empfang der von auswärtig zum Jubiläums-Sängertag des Sängerbundes des Reiches Landes kommenden Sänger und Festgäste. Das Jubiläumfest wird sich in seinen musikalischen Darbietungen weit über den Rahmen der früheren Bundes-Sängertage hinausheben. Das wird verbürgt durch die mitwirkenden Künstler, durch die Heranziehung der leistungsfähigsten Dresdener Musikpavillons (177er) und das Trompeterkorps der 18er Husaren, durch die große Beteiligung der

aktiven Sänger (300 Mann) und durch die Wahl der Vortragsskizze. Beim Sängerkommers am Sonnabend abend wird durch den Bundesvorsitzenden eine Sphäre der 65 Jubilare erfolgen, die 25 und mehr Jahre dem Sängerbund Reiches dank angedeihen. Das Sängerkommers am Sonntag (Sankt-Saent Oratorium: Die Sintflut) beginnt 7 1/2 Uhr. Der Festzug findet um 2 Uhr, das Hauptkonzert in der Festhalle nachm. 4 Uhr statt. Großenhain. Einwohnerchaft ist von je eine langgestreckte; es läßt sich also voraussagen, daß alle auswärtigen Sänger hier eine herzliche Aufnahme, aber auch alle anderen zum Jubiläumfest kommenden Besucher ein herzlich „Willkommen“ finden werden. Da der Sängerbund des Reiches Landes sich auf die Vereine im Bezirke von Wilsdruff bis Herzberg (Dresden) erstreckt, ist ein großer Zutrom von Festteilnehmern sicher.

Großenhain. Unter dem Schweinebestande des Gutbesizers Reinhold Grafe in Quersa ist die Schweine-seuche ausgebrochen.

Meißen. Beim Baden in der Elbe ertrank in Brod-witz der 19 Jahre alte Drogist Johann Bodejema.

Dresden. In der gestrigen Stadtverordneten-sitzung wurden die Herren Stadtschreiber Stadtamtman Kraas in Dresden und Stadtrat Dr. Redder in Flensburg zu besoldeten Stadträten gewählt. — Weiter wurde der Ratvorsitzende über das National-Hygiene-Museum in Dresden zugestimmt und ein die Errichtung einer Universität in Dresden betreffender Antrag angenommen.

Dresden. Die beiden aus Dresden seinerzeit verschwandenen Mädchen sind am vergangenen Sonntag ihren Eltern wieder zugeführt worden. Die nunmehr aus ihrer Vernehmung feststeht wurde, ist der eigentliche Grund ihrer Abreise ein ziemlich harmloser. Sie hatten, wie die „Dr. R.“ mitteilen, aus Wägen und von anscheinend interessierter dritter Seite erfahren, daß jungen gebildeten Mädchen, die nach Amerika als Gouvernante, Gesellschaftlerin oder dergleichen gingen, stets ein großes Glück widerfähre. Die Regel sei, daß sich ein Lord oder ein Milord in sie verliebe und sie heirate. Sie hatten deshalb oft schon ihre Eltern gebeten, ihnen zu erlauben, ins Ausland gehen zu dürfen, was die Eltern natürlich nicht zugeden wollten. Darauf laßten sie den Plan, ohne Einwilligung der Eltern ihr Glück zu versuchen, waren sich aber bei ihrer Jugend und Unerfahrenheit der Tragweite ihrer Handlungswelle nicht bewußt. Sie meinten vielmehr, wenn sie von Amerika kämen, daß es ihnen gut gehe und sie ihr vermeintliches Glück gefunden hätten, dann würden auch ihre Eltern den eigenmächtigen Schritt gutheißen. Sie nahmen deshalb ihre Ersparnisse, die aus Geschenken ihrer reichen Verwandten bestanden, zusammen und reisten über Wien, Budapest nach Florenz. Hier blieben sie in einem erstklassigen Hotel als zwei auf der Rückreise befindliche Amerikanerinnen ab. Bald schlossen sich ihnen hier zwei Männer, namens Blau und Karfunkel, an, die sie auf dem Korsu und auf Spaziergängen begleiteten. In Florenz wurde auch die Polizei auf die jungen Damen und ihre Begleiter aufmerksam und erkundigte sich nach ihnen im Hotel. Blau verschwand bald darauf, aber Karfunkel begleitete die Mädchen bis Neapel, wo auch er zurückblieb. Diese beiden Männer, die sich als Reisende oder Kaufleute ausgaben, und die die Mädchen nicht aus dem Auge ließen, scheinen vielleicht Unteragenten von Mädchenhändlern gewesen zu sein, die die beiden unerfahrenen, kaum den Niederstufen entwachsenen Mädchen ihren Helfershelfern in Neapel als leicht zu erlangende Beute ankofferten. Sollte sich die Richtigkeit dieser Annahme herausstellen, dann hätten die Mädchen in großer Gefahr geschwebt. Bei ihrer Rückkehr von Gibraltar besaßen sie nur noch 60 Mark in barem Gelde. — Geheimere Kommerzlerat Tollenbusch, langjähriger Vorsitzender der Dresdener Handelskammer, hat infolge seines Gesundheitszustandes diesen Posten und auch seine zahlreichen anderen Ehrenämter niedergelegt und beabsichtigt, sich in ein Sanatorium zu begeben. Das Geschäftsunternehmen des verdienten Mannes soll liquidiert werden, ohne daß irgend welche Verluste hieraus entstehen.

Glazhütte. Der Stadtrat genehmigte am Dienstag die Errichtung von zwölf Mietwägen und sechs größeren Arbeiterwohnungen.

Dokau. In diesem Jahre wurden auf dem Gemeindeamt bereits 200 Kreuzottern abgeliefert.

Niederneulitz. Ein Täter vergiftete das Wasser des Befehlsbuches unterhalb der Lohmühle. Die Fische, fast ausschließlich Forellen, wurden in Massen getötet.

Schirgiswalde. Am Dienstag vormittag wurde die 39 Jahre alte Tochter der 78jährigen Frau J. mit durchschnittenen Pulsadern tot im Bett aufgefunden. Da die Tochter seit langen Jahren an Epilepsie litt, auch am Hals Wunden aufwies, dürfte die Mutter die Tat aus Mitleid mit der Tochter begangen haben. Frau J. wurde kurz darauf im Wasser aufgefunden. Obwohl die Frau bereits bewusstlos war, gelang es, sie ins Leben zurückzurufen. Sie wurde in das Städtischen Krankenhaus Waagen gebracht.

Obertlungwitz. Einige Kinder hatten mehrere Flaschen mit ungeschlammtem Kalk gefüllt, dann Wasser zugefügt und die mit Patentverschluß versehenen Flaschen fest verschlossen und sie am Eisenbahnstamm vergraben. In dem Augenblick als Frau und Tochter eines hiesigen Geschäftsmannes den Platz passierten, explodierten die Flaschen. Glücklicherweise wurde niemand verletzt, nur die beiden Damen über und über mit Kalk und Erde beschmutzt. Leicht hätte der böse Scherz schlimme Folgen haben können. Als Täter sind drei Schulknaben aus Wilsenbrand ermittelt worden.

Burgstädt. In der vorgestrigen gemeinschaftlichen Sitzung der beiden städtischen Kollegien wurde vom stellvertretenden Bürgermeister, Herrn Ratssassessor Hode, ein Gesuch des Herrn Bürgermeisters Dr. Roth um Gewährung eines Krankenurlaubes bekannt gegeben. Herr Dr. Roth hat, wie der „Burgstädter Anzeiger“ berichtet, infolge der aussergewöhnlichen Vorgänge der letzten Zeit einen Spezialarzt für Nervenkrankheiten konsultiert, welcher ihm die sofortige Aufschaffung des Sanatoriums Partenkirchen

angeraten habe. Der Herr Bürgermeister ist bereits dahin abgereist. Das Urlaubsgesuch wurde bewilligt.

Neuhäusen. In der Grenzgegend von Oßershausen wurden zwei fremde Herren als des Sacharinsulfates verdächtig beobachtet. Ihre Spur führte aber Neuhäusen nach Eintracht. Ehe sie ihr Ziel erreichten, gelang es, beide zu verhaften.

Kue. Die Eröffnung der Automobilstrasse Köhnig-Kue-Schneeberg-Neustädtel ist erfolgt. Da vorläufig nur drei Wagen zur Verfügung stehen, findet der Verkehr zunächst in beschränktem Umfange statt. Später erstrecken sich die Fahrten von Neustädtel bis Ehrenfriedersdorf und zurück, und zwar werden täglich je zwei Fahrten auf der ganzen Strecke (zwei ab Ehrenfriedersdorf und zwei ab Neustädtel), je zwei von Köhnig nach Neustädtel und zurück und je zwei von Kue nach Neustädtel und zurück stattfinden.

Leipzig. Der hiesige Lehrerverein beschloß, sich an der Internationalen Bauausstellung Leipzig 1913 zu beteiligen. Ein Ausschuss wird den Stoff sichten und bearbeiten, der sich aus den Beobachtungen und Erfahrungen der Lehrerschaft für den modernen Schulhausbau in den letzten Jahren ergeben hat. — Die Frucht des Leipziger Buchbindervereins Alfred Göhre, der mit größerem unterschlagenen Summen dieser Tage verschwunden ist, hat bereits ihre Folgen gezeitigt. Wegen die ihm gehörende Großbuchbinderei Moritz Göhre ist bereits seitens mehrerer Gläubiger die Eröffnung des Konkursverfahrens beantragt worden. Die Firma F. F. Bösenberg, der Göhre bis vor kurzem als Teilhaber und Geschäftsführer angehört, wird nach ihrer eigenen Angabe von dem Zusammenbruch Göhres nicht betroffen. Man nimmt allgemein an, daß Göhre den Ueberblick über seine Unternehmungen verloren und zu großen Aufwand getrieben hat. Ueber Göhres Verbleib ist noch nichts bekannt.

Vögel und Ragen.

Dr. L. Reih, Hamburg, veröffentlicht im praktischen Ratgeber das Ergebnis einer Umfrage über die Schädlichkeit der Ragen für die Vogelwelt.

Was zuerst das Verhältnis der Ragen zu den Vögeln anlangt, so erklären 18 von 53 Einsendern, daß die Ragen den Vögeln merkbaren Abbruch tun, ja ihren schlimmsten Feind darstellen. Unter anderen berichtet D. Schlegelmilch, daß er Jahre hindurch nur wenig Singvögel in seinem Garten hatte und regelmäßig von Ragen zerstörte Nester fand. Als er Ragenfallen aufstellte, zeigte sich ein „ganz überraschender Erfolg: Finken, Meisen usw. nisteten jetzt in großer Zahl“. Im besonderen sind es die Wobben- und Wuschbräter, die, bezw. deren Brut den Ragen anheimfällt; aber auch Nester auf Hochstämmen werden geplündert, vereinzelt selbst aus Nisthöhlen brütende Vögel geholt. Auf welche Entfernung Ragen herumstreifen, erfahren wir aus dem Bericht von Günther, der in seinem über 3 Kilometer von den nächsten Wohnhäusern entfernten Garten 16 Ragen in einer Falle an einem Nachtgallenest fing.

24 Einsender bringen Beispiele, zum Teil aus langjähriger Erfahrung, wie Ragen und Vögel sich gut vertragen, wie ein guter Vogelbestand mit der Anwesenheit von Ragen sehr wohl vereinbar ist; nebenbei bemerkt, bezeichnen sich mehrere dieser Einsender ausdrücklich als Ragenfeinde. H. Gottschalk schreibt: „Unser kleiner Ort hat immer 10 bis 15 Ragen; dabei nisten alljährig 8 bis 10 Vogelpaare in meinen Johannisbeerbüschen, die 80 Meter vom letzten Hause entfernt beginnen; 4 bis 5 Finkenreiter, oft kam in Manneshöhe gebaut, bringen stets ihre Jungen aus. Ich habe gegenwärtig selbst 4 Ragen; es ist geradezu auffallend, daß in meinem Hausgarten auf manchen Bäumen 2 bis 3 Nester waren, deren Junge mehrere Male groß gezogen wurden. Ein Meisenpaar hat jahrelang im hohen Stamme etwa 1,50 Meter hoch vom Erdboden gebrütet. In meinem Garten gibt es Nester von Rotschwänzchen, Finken, Distelfinken, Hänflingern und Weichselchen; meine Ragen sind tagtäglich im Garten, ebenso fremde Ragen.“

Vor allen scheint die Art der Gärten von Einfluss zu sein. Wo alte, hohe, womöglich einige hohe Bäume, viel Gebüsch, Hecken usw. den Vögeln Schutzswinkel gewähren, können sie sich natürlich in ganz anderer Weise vermehren und gegen ihre Feinde schützen, als in sogenannten „gut gepflegten“ Gärten. Eine ganz besondere Gefahr für die Vögel dürfte daher die ganz modernen Gärten, in denen alles sich in Liebertkultur befindet, mit der Schnur gezogen ist und keine „Verwilderung“ gebildet wird, bilden; sie dürften dem sowieso leider schon äußerst geringen Vogelbestand mehr Schaden zufügen, als ein ganzes Heer von Ragen. Aber auch diese selbst und ihre Haltung sind natürlich von größtem Einflusse.

Daß die sogenannten wildern Ragen äußerst gefährliche Feinde der Vögel sind, bestreitet wohl niemand; sie müssen unter allen Umständen abgetötet werden. Allerdings sind nicht alle herumstreifenden Ragen auch wildern. H. Fißer erzählt: In meiner Nachbarschaft treibt sich seit Jahren eine Rage herum, die sich das Nistensitzen zur Spezialität gemacht hat. Sie wird von jedermann gehet und gepflegt, bleibt aber in einem Geföchte nicht länger, als bis sie es von Ratten gefäubert oder ihre Jungen, die sie mal hier, mal dort zur Welt bringt, zur Selbstständigkeit erzogen hat.“ Allerdings gibt es auch Ragen, die mehr als andere hinter Vögeln her sind; auch sie sind natürlich möglichst bald zu beseitigen, ebenso wie alle Ueberzahl von Ragen. Von größter Wichtigkeit ist aber ihre Pflege und Haltung. Hat die Rage im Hause ihre reichliche Nahrung, warmes Lager und gute Behausung, so ist die Gefahr, daß sie Vögeln mit Erfolg nachstellt, gering. Wieviel auf diese Weise erreicht werden kann, zeigt die Erfahrung Dr. Bindingers, der sich über 20 Jahre stets eine oder zwei Ragen hielt, aber nie bemerkte, daß eine einen Vogel fing. In dieser Haltung gehört auch etwas Erziehung, der die Rage sehr wohl zugänglich ist, z. B. Strafe, wenn sie einen Vogel frisst oder auch nur einem nachstellt. Wo es sich um fremde Ragen, derer man nicht habhaft werden kann, handelt, empfiehlt

sich eine Labung Salz auf das Fell gebracht; sie ist von ausgezeichneter Wirkung. Ferner ist es ratsam, die Katzen nachts einzusperrn; denn gerade nachts sollen ihnen die meisten Mäuse und Motten zum Opfer. Rater sollen den Mäusen viel weniger gefährlich sein als Katzen. Ein Halsband mit Schelle erschwert der Katze die Nachstellung sehr. Sehr oft wird es sich auch ohne große Mühe erndglichen lassen, die Katze einzusperrn, sowie die jungen Mäuse ausgenommen und bis sie schlafen sind.

Wer sich dafür interessiert, lasse sich vom prakt. Ratgeber im Obst- und Gartenbau in Frankfurt a. O. die betreffende Nummer mit dem Aufsatze hierüber senden.

Vermischtes.

Mutterschaftsprämien in Australien.
Nach Mitteilungen des australischen Premierministers hat dieser, wie aus Melbourne gemeldet wird, die Absicht, im Parlament einen Gesetzentwurf einzubringen, wonach jeder Frau in den australischen Staaten für jedes Kind eine Prämie von 100 Mark gezahlt werden soll. Vielleicht findet dieser Gesetzentwurf in dem sich langsam, aber stetig entvölkernden Frankreich Nachahmung. Von einem Rückgang der Geburten in Australien hat man bisher nichts vernommen; im Gegenteil, Australien gilt als das Land kinderreichster Ehe.

Fünf Monate tot in der Wohnung gelegen. Eine Waise von Flegeln, die sich um ein Bauernhaus in der Nähe von Southend an der Themse gebildet hatte, erregte die Aufmerksamkeit eines Wädlerjungen, der seine Beobachtung der Polizei mitteilte. Die Türe des Hauses, das anscheinend lange Zeit unbesetzt gewesen war, wurde nun mit Gewalt geöffnet, und in einem Zimmer des oberen Stockwerks fand man eine in Verwesung übergegangene Frauenleiche. Es stellte sich heraus, daß die Tote eine Frau Freshwater war, die das Haus vor etwa Jahresfrist gemietet hatte, es aber nur selten bewohnte. Zum letztenmal wurde sie im Januar in Southend gesehen. Sie war 38 Jahre alt und mit einem in London wohnenden Herrn verheiratet. Nach Verlesen, die man in ihren Taschen fand, zu urteilen, war ihr Tod bereits im Januar eingetreten. Die Todesursache ist bisher nicht aufgeklärt worden.

Die Industrie von Bethlehäm. In dem altehrwürdigen stillen Bethlehäm blüht heute, 20 Jahrhunderte nach Geburt des Heilands, eine eigenartige Industrie, die für die arme Bevölkerung die Haupterwerbsquelle bildet: man fertigt in großem Maßstabe allerlei Artikel aus Perlmutter an, die zum Teil an die Besucher der heiligen Stätten als Erinnerungen verkauft werden, in weitaus größerem Maße aber exportiert und insbesondere von Amerika gekauft werden. Der amerikanische Biologen Lewis Peck in Jerusalem gibt eine interessante Schilderung dieser Industrie: es ist eine Hausindustrie, die mit den primitivsten Werkzeugen arbeitet. Ihr Haupterzeugnis sind Schnitzereien auf Perlmutterfalten, die dann mit Verzierungen religiöser Szenen geschmückt werden, daneben auch Rosenkränze aus Perlmutterfalten. Das Merkwürdige aber ist, daß das dabei verwendete Material eine weite Reise über den Ozean machen muß, ehe es in die Hände der Perlmutterarbeiter von Bethlehäm kommt; in der Tat kommt der größte Teil des Rohstoffes aus Amerika, wie denn auch die Mehrzahl der hergestellten Arbeiten nach Amerika zurückgeht. Die geschliffenen Muscheln kann jeder Tourist in Jerusalem oder in Bethlehäm kaufen, aber die Nachfrage hat in den letzten Jahren sehr abgenommen, man bevorzugt Korallen und die Perlmutterindustrie Bethlehäms ist daher auf den Export nach fernem Ländern angewiesen.

Tötet die Fliegen! Es gibt noch immer Leute, die einer Fliege kein „Haar“ krümmen können, und das Tierchen, wenn es ihnen in den Kaffee gefallen ist, sorgfältig herausfischen und auf Löschpapier oder auf die Serviette legen, damit es sich trocken und weiterfliegen kann. Wahrlich eine unangebrachte Tierliebe! Man kann es vielmehr verstehen, daß ein englischer Pädagoge verlangt, jedes Kind solle abends sich die Frage vorlegen: „Wieviel Fliegen habe ich heute getötet?“ und die Kinder sollten gewissermaßen in Wettbewerb treten, denn es sei ein verdienstliches Werk, möglichst viele dieser kleinen Tierchen fortzuschaffen. In der Tat muß, so liest man in der „L. N.“, jetzt bei Beginn des Sommers, wo auch die Fliegenplage wieder einzusetzen droht, ausdrücklich darauf hingewiesen werden, daß die Fliege einer der gefährlichsten Feinde der Menschheit ist, und zwar nicht bloß die große Stechfliege, sondern gerade die kleine harmlos aussehende *Musca domestica*. Schon unsere Vorfäter sind mit der Fliegenplage gegen sie zu Felde gezogen, aber wenn man bedenkt, daß eine Fliege, die im Juni herausgekommen ist, bis zum Ende des Sommers Mutter und Großmutter von etwa 25 Millionen Fliegen geworden sein kann, muß man zugeben, daß die Fliegenplage allein nicht genügt, und man muß versuchen, an den Fliegen Massenmord zu üben. Denn diese Fliege ist nicht mehr und nicht weniger, als der tatsächliche Verbreiter aller der Bazillen und Bakterien, die nur im Magen des Menschen schädlich wirken. An den kleinen, feinen Beinhaken der Fliege, die sich auf alles niederläßt, auf das Getreide wie auf das Ährstliche, haften bei jedem Niedersehen diejenigen Bazillen, die die Malaria enthält, und auf den nächsten Gegenstand, also auf Obst, Brot, Zucker usw. überträgt die Fliege die an ihren Füßen sitzenden Bazillen, die auf diese Weise in die Blutbahn des Menschen gelangen. Die tödlichsten Bakterien können so verbreitet werden, der Choleraabzillus wie der Typhusabzillus, die Pest und die Tuberkulose. Es ist daher ein sehr guter Vorschlag, in allen öffentlichen Lokalen, besonders in solchen, in denen Nahrungsmittel verkauft oder verabreicht werden, Plakate anzubringen mit der Aufschrift: „Tötet die Fliegen.“ Jeder, der diesem Kate-

gorischen Imperativ folgt, macht sich verdient um die Menschheit.

Er Einer, der an seinem Leichenschnause teilnimmt. Das friedliche kleine Dorflein Courmont in der Nähe von Caen hat nun seine Sensation, und der gute alte Pierre Rotin, der arme Lumpensammler, genießt auf zwei oder drei Tage das Bewußtsein, ein berühmter Mann zu sein. Dieser gute alte Pierre, der stets gern einen Schnaps über den Durst trank, war nie ein Weisheitsheld gewesen, sondern nur ein armer Teufel, den das ganze Dorf neckte und aufzog und dessen Leichtgläubigkeit ein jeder auf seine Weise zu nähren suchte. Aber fast wäre in diesen Tagen aus dem Satyrspiel eine Tragödie geworden. Seit Wochen schon herrscht in dem friedlichen Courmont eine ungewohnte Aufregung. Dreimal hintereinander flog der rote Dahn ins Dorf, und jedesmal nickete er auf dem Hofe des reichen Bauern Robert, den alle hashten und fürchteten, weil er so hartberzig, so geizig und doch so reich und mächtig war. Das letzte Mal aber brannte der ganze Hof nieder, und schauernd klafferten sich die alten Weiber heimlich zu, der Gottselbeins selber sei gekommen, um Robert's Hof durch Feuer zu Asche werden zu lassen. Aber das Volk ist abergläubisch, und als die erste Furcht vorüber war, gewann die gute Laune wieder die Oberhand und man sann auf Kurgewiss. Der alte Pierre Rotin war vom Waite Robert einst vom Hofe gewiesen worden, weil er für altes Eisen ein zu niedriges Angebot machte. Wir könnten dem dummen Pierre einen Schrecken einjagen! Und nun begann man, dem leichtgläubigen armen Kerl zu erzählen, daß er sicherlich dem reichen Robert den roten Dahn aufs Dach gesetzt habe. Na, man habe ihn oft in der Nähe des Hofes gesehen, und der Herr Kommissar in Caen habe auch gleich gesagt: „Das war Pierre Rotin und kein anderer.“ Und nun würden die Gendarmen kommen und ihn holen, mit großen schweren Ketten und engen kalten Handschellen. Und der alte Pierre begann es schließlich zu glauben, schlich nur im Dunkeln an den Häusern entlang, und eines schönen Tages, es war am 18. Mai, war Pierre verschwunden. Am 20. fand man am Brückengeländer den Hut des Alten und einen Tag später in einem Weidenbüschel am Flußufer seinen zerlumpten Rock. In der Tasche aber einen Zettel: „Adieu, ich gehe da hin, wo keine Gendarmen sind.“ Nach einer Woche schrieb dann einer, der mit der Feder leidlich umzugehen wußte, an die alte Mutter des Selbstmörders, wieder eine Woche später traf die arme Greisin ein, und nun, am Sonntag, wurden die Habseligkeiten Pierres und sein Hund versteigert. Sie hätten die dreizehn Francs, die gelöst wurden, nie eingebracht, wenn nicht ein Liebhaber acht Francs für den Hund geboten hätte. Dann aber, nach vollbrachter Arbeit, hielt man den Leichenschnause, und die Schnapsbecher machten die Runde, während die alte Mutter am Kopfende des Tisches präsiidierte. Wählich wurde Pierres Hund unruhig, lief aus dem Zimmer, bellte und heulte: und drei Minuten später kappte der alte Pierre Rotin, dessen Ableben man würdig feierte, ins Zimmer. Drei Wochen hindurch hatte er im Walde gehaust, sich von Wurzeln und Früchten ernährt, bis Hunger und Not ihn schließlich auf die Landstraße trieben. Und als hier zwei Gendarmen vorübergingen, ohne ihn zu verhaften, da gab dem alten Pierre das Bewußtsein seiner Unschuld wieder Mut, und er kehrte heim: gerade zur rechten Zeit, um noch an seinem Leichenschnause teilzunehmen...

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 14. Juni 1912.

Hannover. Der Kaiser ist gestern abend um 9 Uhr 45 Minuten mit Gefolge im Sonderzug hier eingetroffen und hat sich unter den Kundgebungen einer überaus zahlreichen Menschenmenge nach dem königlichen Residenzschloß begeben, wo er Wohnung nahm.

Amsterdam. Die Stadt beabsichtigt, einen Ausbau ihrer Hafenanlage und des Nordkanals mit einer neuen Schleusenanlage bei Omuiden. Die Kosten werden auf 48 Millionen geschätzt.

Paris. Aus Tez wird gemeldet, der General Hautes habe es bei dem Sultan Rulch Pasid bei dessen Abreise durchgesetzt, daß dieser sich unabweisend und schriftlich verpflichtete, erst dann abzureisen, wenn die Verhältnisse es Frankreich gestatten, die Abdankung anzunehmen.

Paris. Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, wird die Regierung noch in der gegenwärtigen Kammertagung einen Gesetzentwurf einbringen, durch den der von den Entzognissen der Spielclubs und Spielkasinos in den Badeorten an den Staat abzuführende Anteil beträchtlich erhöht wird. Die Deputiertenkammer wird heute nachmittags die Beratung des marokkanischen Protektionsvertrages sowie der für die marokkanische Angelegenheit eingebrachten Interpellationen beginnen.

Paris. Der Minister für Arbeit und soziale Fürsorge äußerte im Bergbauausschusse der Kammer, daß die Regierung den Wünschen der Bergleute in der Frage der Ruhegehälter in möglichst weitgehendem Maße willfahren wolle. Sie werde sich dafür einsetzen, daß die Kammer das Betr. Gesetz noch vor den Ferien erledige und daß der Senat das Gesetz über den Achtstundentag annehme. Die Delegierten des Bergarbeiterverbandes, die der Ausschuhstimmung beigezogen hatten, dankten dem Minister für seine Erklärung und fügten hinzu, daß der Name Bourgeois unter allen Bergleuten sehr populär sei.

Marseille. In einer Versammlung der eingeschriebenen Seeleute erklärte der Sekretär des Syndikats, die eingeschriebenen Seeleute von Marseille würden in den Ausstand treten, wenn die Regierung der transatlantischen Gesellschaft Seeleute der Kriegsmarine für den Dampfer „Provence“ zur Verfügung stelle.

Kabat. Der Sultan Rulch Pasid ist gestern früh hier eingetroffen.

Tokio. Fürst Katsura, der frühere Premierminister, äußerte sich dahin, daß seine Reise nach Europa lediglich eine Vergnügungsfahrt sei, die er mehrfach bereits geplant, aber noch niemals habe ausführen können. In Berlin hoffe er seine alten Freunde aus der Zeit wiederzufinden, wo er sich Rubienhalber und später als Attache dort aufhielt. Fürst Katsura sagte ferner, die Kritik, die in der japanischen Presse an dem Bündnisse mit England geübt werde, entspreche nicht der wirklichen Ueberzeugung der Japaner. Das Bündnis sei jetzt wichtiger denn je und blüde den Angelpunkt der auswärtigen Politik Japans.

Konstantinopel. Hier liefen gestern nachmittag Gerüchte über einen Angriff der Italiener gegen Smyrna um, die sich jedoch als unbegründet herausgestellt haben. Die den ausgewiesenen Italienern gewährte Fristverlängerung läuft am 18. Juni abends ab.

Saloniki. Die Polizei hat vorgestern mit der Zwangsweise durchgeführten Entfernung derjenigen italienischen Staatsangehörigen begonnen, die keine behördliche Erlaubnis zu weiterem Aufenthalte besitzen. Die Ausgewiesenen wurden von der Polizei an Bord eines nach Griechenland ausgehenden Dampfers gebracht. Die Leute mußten den größten Teil ihrer Habe verkaufen, um das Reisegeld zusammenzubringen.

Simsa. Der Zustand im Tale von Host im östlichen Afghanistan läßt infolge der Abberufung des unpopulären afghanischen Gouverneurs nach Abdulla Afis, der General des Emir, ist nunmehr in das Gebiet von Host eingerückt, hat die Häuptlinge der Stämme zusammenberufen und ihnen angekündigt, daß der Emir zu Zwangsmaßnahmen bereit sei.

London. Wie die „Wall-Ma-Gazette“ berichtet, wird die diesmalige Internationale Regatta in Kiel für britische Jachtbesitzer eine besondere Bedeutung haben. Die Flaggoffiziere und eine große Anzahl Mitglieder des Rgl. Thames-Jachtclubs werden Kiel einen Besuch abstatten, der als offiziell angesehen sein dürfte. Der Rgl. Postdampfer „Paraguay“ sei dazu geschifft worden und werde das Flagggeschiff des Klubs bilden. Dieser dürfte den deutschen Kaiser an Bord zu bewirten haben. Dabei werde der Klub dem Kaiser einen goldenen Pokal als Geschenk überreichen, der eine Nachbildung des historischen dem Herzog von Cumberland im Jahre 1781 gewidmeten goldenen Pokals darstellt.

London. Das Haupthindernis einer Wiederaufnahme der Arbeit auf den Londoner Docks ist der Mangel an Leiharbeit, die man unumgänglich fahren lassen kann, da die Korporation der Leihleute, deren sämtliche Mitglieder sich im Auslande befinden, ein Monopol hat, daß niemand sonst auf den Leihern fahren darf. Die Hafenbehörden haben heute eine Aenderung der Bestimmungen beschlossen, die es ermöglicht, die Abzug als Leihleuten allen dazu Befähigten zu gewähren.

Konstantinopel. Im Geschäftsviertel von Galata ist ein Brand ausgebrochen, dem 6 Gebäude zum Opfer fielen. Andere Häuser wurden beschädigt. Sechs Personen wurden schwer verletzt. Der Schaden ist bedeutend. (Siehe aus aller Welt.)

Harre. Der Dampfer „Provence“ ist gestern abend hier eingetroffen. Zahlreiche Matrosen und Kohlenarbeiter gingen an Land und vereinigten sich mit den Ausständigen. 10 Seeleute, die sich an Land begeben hatten, als ihr Schiff im Nothafen lag, sind den Verächtern überwiesen worden. Die Reeder sind entschlossen, nicht nachzugeben.

Newport. Das deutsche Besuchsgeschwader hat gestern unter den donnernden Abschiedsaluten der amerikanischen Kriegsschiffe und der Hafenorts die Heimreise in Anwesenheit riesiger Menschenmassen angetreten. Die „Eveningpost“ betont den großen Einfluß, den die Deutschamerikaner errungen hätten, die dennoch ihre nationalen Eigenschaften behielten.

Lancaster (Pennsylvanien). Das hiesige Franklin- und Marshall-College feierte gestern das Jubiläum seines 125 jährigen Bestehens. Lancaster ist der Mittelpunkt des sogenannten Pennsylvania-Dutch, eines Distriktes, dessen Bewohner lange Zeit keine andere Sprache wie einen deutschen Dialekt sprachen. Dieser wird auch heute noch in vielen Gegenden von Pennsylvanien gesprochen. Das College ist eine deutsche Gründung. Der Feier wohnte auch als Ehrgast der deutsche Volscher Graf Bernstorff bei, dem das College aus Anlaß des Jubiläums den Ehrendokortitel verlieh.

Heutige Berliner Kassa-Kurie

4%, Deutsche Reichs-Anl.	100,70	Ehemaliger Werkzeug	
5%, dergl.	90,10	Bismarck	66,50
4%, Preuß. Consols	100,70	Deutscher Bergbau	175,75
3%, dergl.	90,10	Gelsenkirchener Bergwerk	187,90
Disconto Commandit	189,75	Glauziger Zucker	156,25
Deutsche Bank	258,75	Hamburger Wasserfahrt	141,10
Berl. Handelsgef.	158,50	Harpener Bergbau	184,50
Dresdner Bank	152,80	Hartmann Maschinen	165,50
Darmstädter Bank	121,25	Vaurahütte	174,00
Nationalbank	122,40	Nordd. Lloyd	113,90
Veipziger Credit	161,50	Wühntg Bergbau	257,50
Sächsische Bank	157,50	Schubert Electric	106,30
Welschbank	136,70	Siemens & Halske	238,70
Canada Pacific Sh.	284,80	Sturz London	20,40
Waltmore u. Ohio Sh.	107,—	Sturz Paris	81,02
Allg. Electricitäts-Gesell.	283,50	Oester. Noten	84,75
Bozumer Wechselb.	226,80	Ung. Noten	216,25

Privat-Discont 4% — London: bezauptet.

Wasserwärme 16,5° R.

Haaraujall! Schuppen das Beste Dr. Ruhn's 1.10 erzielt langer Haar. F. Ruhn, Parf. Kürnsberg. Oer: F. W. Thomas & Sohn, Hauptstr. 69.

Bruchkäse

abzugeben
Fritz Beischelt,
Bismarckstr. 19.

Speisekartoffeln,
sehr mehlig, liefert im Str.
u. einzelnen Maß
H. Schulte, Schützenstr.

Neue Kartoffeln,
gutkochend, sowie
Rohrart, Möhren, Schoten
Zwiebeln, Radieschen und
Staudensalat, Tomaten
Kohlrabi, Kresse,
u. täglich frische Erdbeeren
und Kirschen empfiehlt
Kurt Kern, Wettinerstr. 29.

Erdbeeren,
täglich frisch, empfiehlt
G. Grubke, Goethestr. 39.

Stachelbeeren,
Pfund 20 Pf., verkauft
Wittig, Wetzlarstr.

Erdbeerbutter
feinste Molkereibutter,
Stück 74 Pf.
Paul Pfefferkorn.

H. Preiselbeeren
sehr schön, Pfd. 50 Pf.,
Maitakartoffeln,
neue Heringe,
Heidelbeeren, selbst einge-
kocht, in Flaschen 30 u. 50 Pf.,
neue saure Gurken empfiehlt
Eduard Müller jun.,
Röhrenstr. 13.

**Unerfahrene Molkerei-
Zafelbutter**
Stück 73 Pf.,
Dehna 70 Pf.
S. Tittel.

Neue saure Gurken
diesige Gartengurken mit frischen
Kräutern eingelegt, von
altbekanntem Wohlgeschmack,
empfiehlt
S. Tittel.

**Neue Kartoffeln
H. Matjes-Heringe**
empfiehlt billig
G. Grubke, Goethestr. 39.
Großer Posten

Schäl-Gurken
ist eingetroffen und verkauft
selbige billigst.
Wiederverkäufer billig.
Kurt Kern, Wettinerstr. 29.

**Neue
marin. Heringe**
in Delikatessauce empfiehlt
Fritz Beischelt.

**Neue
marinierte Heringe.**
Ernst Schäfer Nachf.

H. russ. Sardinen
Pfd. 23 Pf., bei 5 Pfd. à 20 Pf.
Ernst Schäfer Nachf.

H. Malta-Kartoffeln.
Ernst Schäfer Nachf.

**Frischgeschlachtete junge
Gänse,**
Guten, Gähnen, Wild-
rücken, Keulen, Vögel,
Karte Oberant, Portions-
schote, Obertrieb,
sowie frische Geflügel
empfiehlt
Clemens Bürger,
Wild-, Geflügel-
und Fischhandlung,
Kaiser-Wilhelm-Platz.

**Wildschote, Bertke und
Reiderstr. 25.**

**Wildschote, Bertke und
Reiderstr. 25.**

**Wildschote, Bertke und
Reiderstr. 25.**

**Wildschote, Bertke und
Reiderstr. 25.**

**Wildschote, Bertke und
Reiderstr. 25.**

**Wildschote, Bertke und
Reiderstr. 25.**

**Wildschote, Bertke und
Reiderstr. 25.**

**Wildschote, Bertke und
Reiderstr. 25.**

C. T.
Ede Haupt-
u. Parf. Str.

**Casino-
Theater.**

C. T.
Ede Haupt-
u. Parf. Str.

Rosenmontag
Nacht! Heute neues Programm. Rosstädt!
Ca. 1000 m. Ca. 1000 m.
Nur für Erwachsene. Nur für Erwachsene.
Gespielt von den berühmten nordischen Künstlern.
Der überaus spannende Inhalt und die wunderbare In-
szenierung haben einen eigenartigen Reiz auf den Zuschauer aus-
zuüben. Außerdem das andere ausgewählte Programm.
Sonabend von 4 Uhr an Kinder- u. Familien-Vorst.

**Wasch-Unterröde
Weiße Stiderröde
Grauleinene Unterröde**
Adolf Ackermann.
Größtes Spezial-Fein- und Wäschehaus am Platz.

Carl Helbig
empfehlen sich zur Herstellung
von Zementwaren aller Art,
wie Zementplatten, Zement-
steinen, Zementziegel,
Zement-Gewänden, Fenster-
bänken, Ztr- und Fenster-
Gewänden, Sturzen, Garten-
einfriedigungen, Zement-
Kaminen, sowie Grab-Ein-
stellungen und Grabsteinen etc.

**Achtung! Kein Laden, darum kauft
man immer billig von
Reiner Seide, Roh-Seide, Gloria-Seide, Collienen,
Alpala, Wolle, Watte, Raffin,
Lein zu Kostümen und Knabenanzügen,
Cheviot (Herrenstoffe) zu eleganten Kostümen u. Röcken,
besgl. für Kindergarderobe, sowie Damenwäsche bei
Frau Arnold, Goethestraße 87
Ede Kaiser-Wilhelm-Platz.**

Roßschlächtere Schützenstraße 19
Telefon 273.
Empfehle heute und morgen Sonnabend
prima junges Kalbfleisch, hochfein, Schmeer
sowie Sonnabend feinen Soutash.
Otto Gundermann, Roßschlächter.

Frisches Kalbfleisch!
Verkaufe morgen Sonnabend, sowie Sonntag einen
großen Posten frisches Kalbfleisch (ca. 10 Stück)
Pfund 84 Pf., ohne Marken 80 Pf.
Robert Müller, Schloßstraße.

Schälgurken.
Heute sind 1000 Stück große blättrige Schälgurken und
300 Pfd. Riesen-Kohlrabi, Pfd. 10 Pf., eingetroffen
bei
H. Grubke, Goethestr. 39, Telefon 261.

Todes-Anzeige.
Heute früh 4 Uhr entschlief plötzlich und
unerwartet nach kurzem und schwerem Leiden
meine gute, treusorgende, innigstgeliebte Frau,
unsere unermüdete, gute Mutter, unsere heiß-
geliebte Tochter, Schwester, Schwägerin u. Tante
Frau Helene Günther geb. Schieker
nach vollendetem 28. Lebensjahre.
In tiefster Trauer zeigen dies an
Fritz Günther, Feldw. 3./22
nebst Tochter Elfriede
zugleich im Namen der trauernden Angehörigen.
Riesa und Freiberg, 14. 6. 12.
Die Ueberführung nach Freiberg erfolgt
morgen, 15. 6. 12, 12 Uhr mittags von der
Kaserne aus, die Beerdigung am 17. 6. 12
nachm. in Freiberg von der Friedhofshalle aus.

Statt besonderer Meldung.
Heute früh 1 Uhr verschied in Kaufbach bei Wilsdruff, ihrer Heimat, wo sie auf Genesung
hoffte, nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden im Alter von 31 Jahren meine
innigstgeliebte Gattin, unsere gute, treusorgende Mutter, Schwiegertochter, Schwester und Schwägerin
Frau Olga Helemann geb. Beuchel.
Dies zeigt tiefbetrubt an
Gröba und Kaufbach, den 13. Juni 1912
Alfred Helemann
im Namen sämtlicher Hinterbliebenen.
Auf Wunsch der lieben Entschlafenen findet die Beerdigung Sonntag nachmittag 2 Uhr vom
Trauerhause in Kaufbach aus nach dem Friedhofe zu Kesselsdorf, daselbst 3 Uhr statt.

Vereinsnachrichten

Deutsche Jugend. 16. Juni Kleintodtn. 1 Uhr Eis-
brücke. Führer Herr Jahn.
R. S. Militärverein „Jäger und Schützen“. Nächsten
Sonntag, den 16. Juni, Schießen, Beginn 8 Uhr.
Ausschießen eines vom Kam. Hoffmann gefällt. Preis.
R. S. Militärverein Döberitz und Umgebung. Son-
tag, den 16. Juni, abends 7/8 Uhr, findet im Ver-
einslokal die Monatsversammlung statt. Um zahl-
reiches Erscheinen der Kameraden wird gebeten.

Schwimm-Club „Otter“

von 1908, Riesa.
Sonntag, den 16. Juni, hält der Club sein diesjähriges
Anschwimmen
ab. 1/3 Uhr nachmittags Schanzenchwimmen im Elbbad
von Dehert & Grohe; am Schluß Dauerschwimmen
nach dem Militärbad.
Alle Freunde und Gönner des Clubs sind hierzu
höflichst eingeladen.
Die Mitglieder werden gebeten, sich pünktlich um 2 Uhr
eingefunden bezugs einer photographischen Aufnahme.
Während der Vorführungen im Bad ist von 1/3 bis
1/4 Uhr das Baden nur Mitgliedern des Clubs und deren
Gästen gestattet.
Der Vorstand.

Ortsgruppe Riesa des Deutschen Wehrvereins.
Sonabend, 15. Juni, 9 Uhr abends Hotel Höpfer
Vortrag des Herrn Oberleutnant S a b n e r über:
„Die französische Armee, behandelt
auf Grund eigener Beobachtungen“,
mit Lichtbildern.
Eintritt frei. Gäste, auch Damen, willkommen.

Vereinigte Militärvereine
von Riesa, Poppitz, Mergendorf und Pansitz.
Die Ortsgruppe Riesa des Deutschen Wehrvereins
ladet alle Kameraden zum Lichtbildvortrag des Herrn
Oberleutnant S a b n e r am Sonnabend abend 9 Uhr im
Hotel Höpfer ein. Wir bitten die Kameraden, den Vor-
trag recht zahlreich zu besuchen. Die Gesamtvorstände.

Wohltätigkeitsverein „Sächsische Festschule“
Verband Weida
veranstaltet Sonntag, den 16. Juni, von nachmittags 3 Uhr
an im schattigen Garten des Straßbergerschen Gasthofes sein
Sommerfest,
bestehend aus Gartenkonzert, Glücksradspiel, Scheiben-
schießen, Schwarenverkauf und von abends 7 Uhr an
Ball. Alle Mitglieder und deren Angehörige, sowie Gönner
der Festschule werden hierdurch herzlich eingeladen.
Der Gesamtvorstand.

Gasthof Sageritz.

Sonntag, den 16. Juni
grobes Militär-Garten-Konzert u. feiner Ball
vom Trompeterkorps der reitenden Abteilung
des 1. Feldartillerie-Regiments Nr. 12 aus Königsbrück.
Anfang 4 Uhr. Eintritt 50 Pf.
Vorverkauf 40 Pf. Familienkarten 3 Stück 1 Mark.
Zu recht zahlreichem Besuch laden ergebenst ein
Eduard Dähne, Dirigent. Max Wolf.
Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert im Saale statt.

Waldschlößchen Röderau.

Sonntag, den 16. Juni
Freikonzert und feine Ballmusik
von Mitgliedern der Sülzendorfer Kapelle Nr. 20 aus Döben
— von 4 bis 8 Uhr Tanzverein —
wogu freundlichst einladet
Alfred Jentsch.

Gasthof „Königsblinde“, Wälsnitz.

Sonntag, d. 16. Juni, von nachm. 5 Uhr an Garten-
Freikonzert und Ball (10 Uhr Rosenpolonaise). ff. Kaffee
und Kuchen. Freundlichst ladet ein
G. Lohse.

Dampfbad Riesa.

Rieser-Adelmanns und
Dampfbäder.
Infolge
günstigen Abchlusses
verkauft wie
solange Vorrat reicht
garantiert reine
Bruchschokolade,
à Pfd. 80 Pf.
Gebrüder Despang.

Täglich frische Gurken

hat abzugeben
Schloßgärtner
Jahnshausen.

Neue Bollheringe neue Matjesheringe.

Ernst Schäfer Nachf.
Neue saure Gurken.
Ernst Schäfer Nachf.

Brauerei Grödel.

Sonnabend und Sonntag
wird Jungbier gefüllt.
Bier! Sonnabend
tag früh wird in der Berg-
brauerei Jungbier gefüllt.

Gasthof Lichtensee.

Sonntag, den 16. Juni
ladet zur
Kartbefehten Ballmusik
ergebenst ein
G. Wittig.

Gasthof zur alten Post, Stauchitz.

Sonntag, 16. Juni
Ballmusik.
Es ladet ergebenst ein
D. Thiem.

Gasthof Bahra.

Sonntag, den 16. Juni
ladet zur **Ballmusik**
freundlichst ein
Arno Thalheim.

Gasthof Boritz.

Sonntag, den 16. Juni
Kartbefehten Ballmusik.
Dazu ladet freundlichst ein
Emil Steudte.

Gasthof Seerhausen.

Sonntag, den 16. Juni
Kartbefehten Ballmusik,
wogu freundlichst einladet
H. Böttch.

Gasthof Neuzen.

Sonntag, den 16. Juni
großer Konominer
Jugendball.
Hierzu ladet von Stadt und
Land freundlichst ein
W. Schneider.

Gasthof Stadt Riesa, Poppitz.

Sonntag, den 16. Juni feine
öffentliche Ballmusik
von 4 Uhr an, wogu freund-
lichst einladet
Max Stelzner.

Gasthof Koheln.

Sonntag, den 16. Juni
öffentliche Tanzmusik,
wogu einladet
Franz Dreißig.

F. V. 103.

Sonnabend, den 15. d. M.
Hauptversammlung.
Zahlreiches Erscheinen er-
wünscht d. Gesamtvorstand.
Die heutige Nr. umfaßt
10 Seiten.

Ein englisch-französisches Bündnis.

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Die Erörterungen englischer und französischer Blätter über die Umwandlung der Entente in ein Bündnis sind jetzt dahin gelangt, daß man sich darüber freuet, wer angefangen hat. Tatsächlich war es ein deutsch-feindliches englisches Blatt, die Morning Post, das zuerst den Bündnisgedanken vorbrachte und ihn bekräftigte. Ungewiß ist, ob es dabei nur eigene Gedanken produzierte oder französischen Eingebungen folgte. Aber auch wenn der erstere Fall zutrifft, war und blieb das Charakteristische an der ganzen Debatte der Eifer, mit dem die französische Presse den Bündnisgedanken behandelte.

Ganz richtig hat jüngst ein russisches Blatt, die „Kossija“, dargestellt, was die Franzosen am liebsten möchten und wo der Haken für die Erreichung ihrer Wünsche liegt. Ein Bündnis mit England sollte zur Revanche gegen Deutschland ausgenutzt werden, wirksam könne aber der Plan erst werden, wenn England die allgemeine Wehrpflicht einführt und sich dadurch befähigt, den Franzosen englische Landtruppen zur Hilfe zu schicken. Die Gegenleistung Frankreichs würde darin bestehen, daß es gegen die Verpflichtung Englands, alle Seestreitkräfte in der Nordsee zu konzentrieren und im kritischen Augenblick ein Expeditionskorps nach dem Festlande zu versetzen, den Schutz der Mittelmeerküsten übernehme. Das russische Blatt meint, daß nach dieser Formulierung der Bündnismöglichkeit die vernünftigen Leute in England und Frankreich die Unzumutbarkeit der Ausführung des Planes im gegenwärtigen Augenblick erkannt hätten. In der Tat haben sich die vernünftigen Politiker in England sagen müssen, daß es ein schlechtes Geschäft wäre, den Franzosen die Herrschaft im Mittelmeer zu überlassen und sich dafür auch noch mit der allgemeinen Wehrpflicht zur Schaffung eines Hilfskorps für Frankreich zu belasten.

Diese Ansicht hat dahin geführt, daß in der liberalen englischen Presse wieder stärker die Notwendigkeit betont wird, ein freundschaftliches Einverständnis mit Deutschland herzustellen, statt sich auf eine neue deutschfeindliche Kombination einzulassen. Mit dieser Abwehr eines unrentablen Gedankens kommt freilich noch nichts Positives heraus. Wir verlangen von England weder einen Verzicht auf seine Mittelmeerinteressen — die Idee, den Franzosen das Mittelmeer zu überlassen, muß auf Männer wie Lord Milner empfindend gewirkt haben — noch muten wir ihm eine neue Organisation seiner Landmacht zu; was wir erwarten, ist lediglich, daß die englische Politik von den Versuchungen absteht, unseren Interessen überall Schwierigkeiten zu bereiten und unsere natürlichen Bedürfnisse über See einzugehen, wo es geht, daß sie die Besorgnisse vor einer Bedrohung der unangefochtenen Überlegenheit Englands auf den Meeren nicht länger zum Angelpunkt ihres Verhaltens zu Deutschland machen, sondern aufrichtig unser Bestreben anerkennen, Raum zur friedlichen Betätigung unserer überschüssigen Kräfte im Weltverkehr zu gewinnen. So lange die englische Politik ängstert, hier nach offen und ehrlich zu handeln, so lange bleiben auch alle wohlgemeinten Annäherungsversuche eitel. Um so mehr haben wir Ursache, unsere Bündnisse und unser altes gutes Verhältnis zu Rußland zu pflegen, und wir wünschen deshalb auch, daß sich die Petersburger Nachricht von einer Begegnung des Zaren mit unserem Kaiser zu Anfang Juli in den finnischen Schären befähigen möge.

Der deutsche Gesandte a. D. Raschdan erörtert in der Wiener Neuen Freien Presse das Verhältnis zwischen England und Frankreich und berührt dabei die Anregung, das freundschaftliche Einverständnis beider Staaten in ein vertragsmäßiges Bündnis umzuwandeln. In England habe man schnell erkannt, daß man bei einem Bündnis sich ganz unnötigerweise zu bestimmten Leistungen verpflichten müßte, während Frankreich auch ohne Bündnis im Notfall zur Verfügung stehe. Auch in der Frage der Sicherung der englischen Mittelmeerinteressen müsse England sich auf seine eigene Kraft stützen. Zu diesen Erwägungen tritt ein weiteres Argument, das in ernsthaften politischen Kreisen Englands sich mit zunehmender Stärke wirksam erweist: Die Verständigung mit Deutschland bedeutet für beide Teile eine Verstärkung der Friedensbürgschaften. Das Bündnis mit Frankreich wird auf englischer Seite vielleicht auch in diesem Sinne gedacht sein, von Frankreich aber wird es als eine Erfüllung im stillen gehegter, uneingestandener Hoffnungen empfunden. Der eine Fall bedeutet also die Beruhigung, der andere die Aufstachelung von Gefühlen und Leidenschaften.

Der Krieg zwischen Italien und der Türkei.

Der türkische Ministerrat hat vorgestern beschlossen, die Immobiliensteuer für die Dauer des Krieges um 25% zu erhöhen und die Frist für die ausgewiesenen Italiener um eine Woche zu verlängern. Das deutsche Generalkonsulat stellte bis vorgestern abend 1987 Pässe für 5000 Italiener aus. Von diesen sind 3000 abgereist. Die übrigen warten auf Dampfer. 1000 Italiener verlassen Konstantinopel noch vor dem Ausweisungsbefehl des Ministerrates. 2000 bleiben krankheitshalber oder wegen anderer Ausnahmegründe in Konstantinopel, 400 in Smyrna.

Das türkische Kriegsministerium veröffentlicht folgende Depesche aus Goms: In der Nacht vom 4. Juni griff ein

türkisches Detachement die italienische Front bei Merab an und erbeutete eine Feldküche, sowie Lebensmittel. Am 6. Juni fand ein Kampf statt, bei dem die Türken und Araber ein italienisches Fort nahmen. Die Italiener hatten 20 Tote. Am 7. Juni besetzten die Italiener das Fort wieder, mußten es aber nach einem bis zum Abend andauernden Kampfe abends verlassen. Die Italiener zogen sich teils auf Goms, teils auf Merab zurück.

Ferner meldet die Agenzia Stefani aus Goms: In der Nacht zum 12. d. M. machte der Feind, nachdem er die italienische Linie hier und dort beunruhigt hatte, um 4 Uhr einen unvorhergesehenen und heftigen Angriff gegen die italienischen Streitkräfte, die die Höhe bei Bedda besetzt hielten. Als die Lage geklärt war, ließ General Ruffini von allen in Goms verfügbaren Truppen einen Gegenangriff in die Flanke und im Rücken des Feindes unternehmen. Der Kampf war sehr erbittert. Um 8 Uhr 15 Minuten waren die Araber und Türken bereits überwunden und bezwungen. Ein Teil der Feinde entfloh eiligst, von den Italienern verfolgt. Ein anderer Teil wurde in der Dose umgürtelt und aufgegeben. Die Verluste der Araber und Türken sind sehr bedeutend. Es sind 421 Leichen gefunden worden, von denen 219 bestattet wurden. Die Italiener haben zahlreiche Gewehre und eine große Menge Munition erbeutet. Ihre Verluste betragen 2 Offiziere und 29 Mann tot und 2 Offiziere 57 Mann verwundet. — Die Tribuna bespricht diesen neuen Sieg der Italiener bei Goms und hebt hervor, daß es sich um einen verzweifeltsten Angriff des Feindes handelt, der beweise, daß seine moralische und materielle Lage hoffnungslos sei. Er sei gezwungen, die Taktik des Guerillakrieges aufzugeben und eine Lösung durch den Kampf zu suchen. Das sei aber das, was Italien wünsche.

Stornale d'Italia meldet aus Neapel: Carabinieri, die an dem Kampfe bei Janzur teilgenommen haben und die nach Italien zurückbeordert worden sind, berichten über die Schlacht bei Janzur, daß die Italiener ungefähr 800 Gefangene gemacht hätten, unter denen sich viele reguläre türkische Soldaten befänden. Zwei 75 Millimeter-Kanonen seien dem Feinde abgenommen worden. Ungeheure Mengen Waffen und Munition hätte man auf dem Schlachtfeld und in den tiefen Schützengraben gefunden.

Tagesgeschichte.

Das Weltvermögen in Wertpapieren.

ER. Nach einem soeben erschienenen Berichte des amerikanischen Handels- und Arbeitsamtes wird das in Wertpapieren angelegte Kapital der ganzen Welt auf 110 000—115 000 Millionen Dollars geschätzt, von welcher gewaltigen Summe allein in England, Deutschland und Frankreich sich nahezu 64 000 Millionen befinden. Wenn man annimmt, daß dieses in Wertpapieren angelegte Kapital sich nur mit 4% verzinst, so bringen allein diesen drei Staaten die Wertpapiere ein Einkommen von über 25 000 Millionen. Nachstehende Tabelle gibt einen Überblick über den Umfang, in dem die einzelnen Nationen an dem Besitz von Wertpapieren beteiligt sind. Der stete Austausch und die Kurschwankungen brücken sich in der Gegenüberstellung von Minimal- und Maximalzahlen aus. Zugleich gibt die Tabelle einen Überblick über den Wachstum an Wertpapieren während der Zeit von 1908 bis Ende 1910.

Länder	Ende 1908 in Dollars	Ende 1910 in Dollars
Großbritannien	25 090 000 000	28 055 000 000
Verein. Staaten	22 195 000 000	23 160 000 000
Frankreich	19 879 000 000	20 265 000 000
Deutschland	15 440 000 000	16 405 000 000
Rußland	4 825 000 000	5 211 000 000
Oester.-Ungarn	4 053 000 000	4 246 000 000
Italien	1 930 000 000	2 316 000 000
Japan	1 158 000 000	1 351 000 000
Anderer Länder	6 369 000 000	7 334 000 000
Zusammen:	100 939 000 000	108 343 000 000

Länder	Ende 1910 in Dollars	Ende 1910 in Dollars
Großbritannien	27 020 000 000	27 406 000 000
Verein. Staaten	25 690 000 000	25 476 000 000
Frankreich	20 458 000 000	21 230 000 000
Deutschland	17 370 000 000	18 335 000 000
Rußland	5 597 000 000	5 983 000 000
Oester.-Ungarn	4 439 000 000	4 632 000 000
Italien	2 509 000 000	2 702 000 000
Japan	1 737 000 000	2 316 000 000
Anderer Länder	6 755 000 000	7 720 000 000
Zusammen:	110 975 000 000	115 800 000 000

Wenn man also die Maximalzahlen des in Wertpapieren angelegten Kapitals der Welt annimmt, ergibt sich, daß das Weltvermögen in Wertpapieren sich auf 115 800 000 000 Dollars, also auf weit über 463 200 Millionen Mark beläuft. Nach der Statistik des amerikanischen Handelsamtes ist Deutschland an diesem Reichtum mit rund 73 350 Millionen Mark beteiligt.

Deutsches Reich.

Die Zusammenkunft Kaiser Wilhelm's mit dem Zaren ist nunmehr, wie die Post aus Petersburg erfährt, für den Monat August festgesetzt worden. Es sollen bei dieser Begegnung in den finnischen Schären wichtige politische Fragen erörtert werden. — Nach einer Meldung des Temps wird die Begegnung dagegen keinerlei politischen Charakter tragen.

In der gestrigen Sitzung des Bundesrates wurde dem vom Reichstage angenommenen Entwurf eines Gesetzes betr. Änderung des Strafgesetzbuches die Zustimmung erteilt. Die Zustimmung wurde ferner erteilt der Vorlage betr. Kürzung des Durchschnittsbrandes der zur Getreidebearbeitung übergehenden Brennerreien und der Vorlage betr. Änderung der Bestimmungen über die Statistik der Seeschifffahrt.

Die neu eingerichteten Kurse des Auswärtigen Amtes für Assessoren, die zur Konsulatslaufbahn übergehen, sind eine weitere Maßnahme auf dem Wege der begonnenen Reformen im deutschen Konsulatswesen. Die amtliche Vertretung der deutschen Wirtschaftsinteressen im Auslande erhält von Jahr zu Jahr eine ständig wachsende Bedeutung, in demselben Maße, in dem die Bedeutung der deutschen Volkswirtschaft als Teil der Weltwirtschaft zunimmt und in dem ihre Produktionsweise sich zum Großbetrieb weiter entwickelt. Daraus ergibt sich die vor allen in Betracht kommenden Kreisen erkannte Notwendigkeit, daß das Konsulatswesen den gesteigerten und veränderten Bedürfnissen angepaßt werden muß. Es ist nötig, Neuerungen zu schaffen, die höheren Anforderungen, als es unter den früheren Bedingungen nötig war, zu genügen vermögen. Dieser Ueberzeugung der Handelswelt hat sich auch in erfreulicher Weise die Reichsregierung angeschlossen. Sie richtet neuerdings besondere Aufmerksamkeit darauf, die Vorbildung der Konsulatsamtwärter nach den Bedürfnissen des internationalen Wirtschaftsverkehrs zu gestalten. Einer Aussprache über diese Frage diente eine im Jahre 1911 im Auswärtigen Amt abgehaltene Besprechung zwischen Regierungs- und Handelsvertretern, die, in völliger Uebereinstimmung der Ansichten, die Notwendigkeit ergab, die Ausbildung der Konsulatsbeamten in praktisch-wirtschaftlicher Hinsicht zu erweitern. Die vor kurzem im Auswärtigen Amt eingeführten Kurse für Assessoren sind als eine Folge dieser Besprechung anzusehen. Die Frage der Vorbildung der Konsulatsbeamten ist in der letzten Zeit überhaupt Gegenstand eifriger Erörterungen gewesen. Wenn auch sehr häufig Klagen über angeblich ungenügende Tätigkeit der Konsulate als unredlich und auf zu persönlichen Anschauungen von den Aufgaben der Konsulate beruhend erwiesen, so wurde doch um so mehr versucht, die tatsächlich vorhandenen Mängel zu ergründen und Vorschläge zur Verbesserung zu machen. Besonders eingehend beschäftigt sich Professor Harms in Kiel mit dieser Frage in seiner Schrift über die „weltwirtschaftlichen Aufgaben der deutschen Verwaltungspolitik“. Prof. Harms kommt zu dem Schluß, daß die Vorbildung derjenigen Beamten, denen der Schutz der deutschen Wirtschaftsinteressen im Auslande anvertraut sei, nicht der Stellung entspreche, die Deutschland im ganzen der Weltwirtschaft einnimmt.

Wie die „Post“ aus zuverlässiger Quelle erfährt, ist mit der Erledigung der Mehrvorlagen die weitere Entwicklung unserer Wehrmacht durchaus noch nicht abgeschlossen. Es liegt im Bereiche der Möglichkeit, daß in nicht allzu ferner Zeit Wehrverein und Flottenverein sich in der Lage sehen werden, im Interesse der Sicherheit des Reiches ihre Aufklärungstätigkeit mit besonderer Tatkraft in die Wege zu leiten. Auf welche Gebiete sich der Ausbau der Organisation des Heeres und der Marine fernerhin erstrecken wird, entzieht sich vorläufig der Kenntnis der breiteren Kreise.

Die Beisehung des verewigten Präsidenten des preussischen Abgeordnetenhauses Freiherrn v. Erffa hat gestern nachmittag unter großer Beteiligung stattgefunden. Der Kaiser ließ sich durch den Oberpräsidenten der Provinz Sachsen v. Vogel vertreten. Als Vertreter des Ministerpräsidenten wohnte der Unterstaatssekretär v. Eisenhart-Rothe der Trauerfeier bei. Das Abgeordnetenhause war offiziell durch die beiden Vizepräsidenten vertreten.

Italien. Der Generalkrieg, mit welchem in Palermo der Unzufriedenheit über das neue Schiffsahrtsgesetz Ausdruck gegeben werden soll, hat vorgestern in den späten Abend-

Gegen Regen!

Wasserdichte

Loden-Capes u. Paletots

Modewarenhaus Riedel

Inh. B. Hasse
Riesa, Ecke Goethe-
und Schützenstraße.

hunden zu schweren Straßenkämpfen geführt. Einige tausend Personen griffen vorgestern abend alle öffentlichen Geschäfte an, plünderten sie aus und steckten sie teilweise in Brand. Dann zog eine große Menge zum Stadthaus, wo sie die Demission der Stadtverwaltung verlangte. Jetzt gingen Karabinier und Polizisten energisch gegen die Demonstranten vor, und es entstand ein wilder Straßenkampf, der bis in die Nacht hinein dauerte. Fünfzehn Karabinier und zwei Polizisten wurden verwundet, die Zahl der verwundeten Demonstranten soll über 100 betragen. Viele Verhaftungen wurden vorgenommen. Um Mitternacht erneuerten sich die Kundgebungen in noch stürmischer Weise.

Österreich-Ungarn.

Im Landtagswahlkreis Jungbunzlau in Böhmen erhielt dieser Tage bei der Hauptwahl die tschechische Schriftstellerin Konečty von sämtlichen Kandidaten die meisten Stimmen. Nunmehr haben die anderen Kandidaten ihre Wahlbewerbung zurückgezogen, so daß Frau Konečty bei der demnächst erfolgenden Stichwahl einstimmig gewählt werden dürfte. Die tschechischen Parteien wollen mit dieser Wahl die Frage des Frauenstimmrechts aufstellen.

Frankreich.

Im Pariser Journal veröffentlicht Senator Humbert einen Artikel, in welchem er heftig dagegen protestiert, daß aus Deutschland Fabrikate eingeführt werden, welche für französische Armeezwecke bestimmt seien. Diese Fabrikate seien hauptsächlich chirurgische Instrumente, die von der betreffenden Firma, welche mit dem französischen Kriegsamt abgeschlossen hat, nicht selbst erzeugt oder von einheimischen Fabrikanten bezogen werden, weil Deutschland diese chirurgischen Instrumente billiger fabriziere. Daher hat ein deutscher Fabrikant die Erzeugung dieser Instrumente übernommen, und sie werden in Frankreich nur mit einer französischen Etikette versehen, um dann dem Kriegsamt abgeliefert zu werden. Senator Humbert weist darauf hin, daß hier eine Ungleichheit vorliege, denn nach den gesetzlichen Bestimmungen müssen alle Waren, die für Heeres- oder Marinezwecke bestimmt seien, in Frankreich hergestellt werden. Aber außerdem bekomme die französische Heeresverwaltung mit diesen chirurgischen Instrumenten nur deutsche „Schundware“ geliefert, wie aus der Korrespondenz zwischen der französischen Firma und dem deutschen Fabrikanten hervorgehe. Senator Humbert zitiert dann aus dieser Korrespondenz einige Stellen, um seine Behauptungen zu erweisen. Er verlangt, daß eine strenge Untersuchung eingeleitet werde. Senator Humbert ist Vertreter des Departements Meuse.

Der noch nicht zwanzigjährige Anarchist Jezard, der sich seiner Verhaftung in allen Verhören rühmt, an sämtlichen Verbrechen der Pariser Automobilbande hervorragend teilgenommen zu haben, fährt mit seinen erstaunlichen Enthüllungen fort und die Polizei ist geneigt, sie ernst zu nehmen. Nach seinen Angaben hätte die Bande gegen 100 Mitglieder gezählt, von denen weitaus die meisten sich immer noch auf freiem Fuße befinden. Sie hätten unzählige, dem Publikum nur teilweise bekannt gewordene Verbrechen begangen, darunter Raubmorde, Einbruchsdiebstähle und Anschläge auf die Sicherheit des Bahnverkehrs. Die meisten Zerstörungen von Schienenstrecken, Weichen und Bahntelegographen und Brandstiftungen in Materialschuppen, die seit einem Jahre die öffentliche Meinung erschreckten, wären das Werk dieser Bande.

Das Marineministerium veröffentlicht den Bericht der Untersuchungskommission betreffend die Katastrophe des Vendemiaire. Die Kommission ist der Ansicht, daß die Kollision nach der aus den Routen der beiden Fahrzeuge sich ergebende Lage unvermeidlich gewesen sei, und daß infolgedessen der Kommandant des St. Louis in keiner Weise für den Zusammenstoß verantwortlich gemacht werden könne. Des weiteren ist die Kommission der Ansicht, daß das Unterseeboot durch den Sporn des St. Louis entzweit wurde. Der Bug des Vendemiaire sei sofort gesunken und der Stern habe sich gehoben und sei dann auch gesunken, nachdem er ganz an Bord des St. Louis hingestrichelt hatte. Die Schotten hätten scheinbar dem Wasserdruck nicht widerstanden und ein starkes Aufwölben während fünf Minuten habe bewiesen, daß der Vendemiaire vollständig voll Wasser gelaufen sei. Es sei deshalb zweifellos, daß die Besatzung des Vendemiaire sehr schnell umgekommen sei. Die Kommission sei überzeugt, daß nichts zur Rettung des Unterseebootes getan werden konnte, welches wohl durch die Strömung abgetrieben worden sei.

Merita.

Die deutschen Offiziere sind vorgestern in Scarborough eingetroffen, wo sie zuerst das Schlachtschiff „Gew.-Dampfschiff“ besichtigten. Daraus fuhren sie im Automobil nach Mr. Speyers Waldheim, wohnen auch ein Sonderzug die Abreise brachte. Prinz Heinrich XXXVII. von Preußen war inzwischen mit der Beaufsichtigung des Kohleneinnehmens der „Moltke“ beschäftigt, und auch die „Stein“ nahm Kohlen ein und wurde mit Proxiant versehen. Beide Schiffe werden abdampfen, nur die „Bremen“ wird noch einige Tage zurüchbleiben und dann nach Newport abgehen. Verschiedene deutsche Gesellschaften gaben vorgestern für Algeadmiral v. Reddur-Baschowitz und die übrigen deutschen Marineoffiziere einen Kommerz, an dem auch die gleiche Anzahl von amerikanischen Marineoffizieren teilnahm. An den Kaiser wurde folgendes Kabeltelegramm abgeschickt: „Die bei dem Festkommern zu Ehren des deutschen Admirals des deutschen Kreuzergeschwaders und seiner Offiziere in Anwesenheit der Offiziere des amerikanischen Segelgeschwaders und der südlischen Behörden versammelten deutschen Vereine der Stadt Newport erboteten dem Kaiserlichen Gruß.“ Die deutschen Offiziere betonen besonders die Lebenswürdigkeit des Bürgermeisters Gaynor, der auch dem Fest bei James Speyer beigewohnt hat. Auch von diesem Fest wurde an den deutschen Kaiser ein Guldigungs-telegramm abgeschickt.

China.

Die gesetzgebende Versammlung hat das Wahlgesetz für die Nationalversammlung in erster Lesung angenommen.

Demnach wird die demnächstige chinesische Volksvertretung zwei Kammern haben: ein Abgeordnetenhaus und einen Senat. Jenes geht aus indirekten Verhältniswahlen durch Ur- und Wahlmännerwahlen hervor, dieses aus direkten Wahlen der Provinziallandtage. Beide Kammern tagen alljährlich gleichzeitig vier Monate lang. Doch kann die Sitzungszeit verlängert werden. Die Abgeordneten werden auf vier, die Senatoren auf sechs Jahre gewählt. Alle zwei Jahre wird der Senat zu einem Drittel erneuert. Die Abgeordneten werden alle gleichzeitig gewählt. Die Wahlbezirke sind sehr klein, die Wahlkreise sehr groß. Der Urwähler wählt nur einen Wahlmann; seinen Stimmzettel unterschreibt er nicht. Der Wahlmann wählt mehrere Abgeordnete; er unterschreibt als Beauftragter der Urwähler seinen Stimmzettel. Wähler ist jeder wenigstens 25 Jahre alte chinesische Bürger, der eine bestimmte Steuer zahlt oder das Abgangszugnis einer Schule, auch einer Elementarschule, besitzt. Nichtwahlberechtigt ist, wer die bürgerlichen Ehrenrechte verloren hat oder wegen eines Verdicts bestraft ist, außerdem Bankrotteure, Verurteilte und Opiumraucher. Während ihres Dienstverhältnisses entbehren des aktiven und passiven Wahlrechts die aktiven Militärpersonen des Heeres und der Flotte, die Verwaltungs-, Polizei- und Gerichtsbeamten, die Studierenden und die Mönche, Priester und Prediger aller Bekenntnisse. Senatswähler sind die Provinziallandtagsabgeordneten. Zum Senator wählbar ist nur, wer dem wählenden Provinziallandtag als Abgeordneter angehört und wenigstens 30 Jahre alt ist. Jeder Provinzialabgeordnete wählt nur einen Senator. Den Stimmzettel unterschreibt er nicht. Für die Mongolei und Tibet werden besondere Wahlvorschriften erlassen.

Marokko.

Der Erkundungsritt der Kavallerie begann im Weichbilde von Jem mit einer plötzlichen Aktion, die den Schützern es ermöglicht, die Ernte im Tale von Sedu einzubringen. Die australischen Semmurs wurden in den letzten Tagen vor Marrakech geschlagen. Die Kolonne Alg ist am 10. Juni ohne Zwischenfall in Maharidja eingetroffen. Mehrere Teile der Stämme der Gada und Debbus haben sich unterworfen.

Bestellungen

für
15.—30. Juni

auf das Meiser Tagesblatt (Preis 28 Pfg.) nehmen jetzt entgegen die Zeitungsträgerinnen und die Geschäftsstelle d. Bl. (Telefon Nr. 20).

Von der Findigkeit der Post.

Von Paul Thielemann.

Hier und da begegnet man in Tageszeitungen und Zeitschriften zur Unterhaltung den Mitteilungen, daß es unsern Postbeamten wieder einmal gelungen sei, postalische Sendungen, die eine mehr oder weniger unvollständige, rätselhafte und meist auch komische Aufschrift tragen, zu enträtseln und dem richtigen Empfänger zuzuführen. Es kommen hierbei hauptsächlich solche Sendungen (Briefe, Karten und dergl.) in Betracht, bei denen der Schreiber des Lesens und Schreibens nur mangelhaft kundig oder bei denen dem Absender die Adresse des Empfängers nicht bekannt ist und derselbe seine Zustucht zu Umschreibungen oder zu solchen Hinweisen nimmt, die seiner Meinung nach dem Postbeamten die Ermittlung des Empfängers ermöglichen. Das Vertrauen solcher Adressenschreiber auf die Findigkeit unserer Postbeamten ist im allgemeinen ein gerechtfertigtes. Die Beamten geben sich die größte Mühe, des Rätsels Lösung zu finden, und das Publikum belustigt sich bei der Mitteilung solcher „findigen Fälle“.

Wer sollte sich auch darüber nicht amüsieren, wenn Guste, die Häterin des Kuhstalls in N., auf der Außenseite ihres schriftlichen Herzergusses an ihren Erwählten die Adresse für genügend erachtet:

An
meinen Breitjam Fißhof
in Berlin,

zumal wenn man erfährt, daß seitens der Post schließlich durch Nachfrage auf dem „Biechhof“ in Berlin der Beutigung in Gestalt eines aus Gultichens Wohnort gebürtigen Viehtreibers ermittelt worden ist. Daß auch Ausländer bei mangelnder Kenntnis unserer Sprache und der geographischen Begriffe unseres lieben Vaterlandes zu komischen Adressen unablässig Anlaß geben, lehren uns die nachfolgend mitgeteilten Kuriosa. Es belustigt uns z. B. die folgendermaßen adressierte Bestellung auf Sodener Pastillen eines Handlungskaufes in Konstantinopel:

Monsieur
Gay's Sodener Mineral-Pastillen
Franko! bei Husten.

Der Briefschreiber hat offenbar das Uebel, gegen welches die betreffenden Pastillen gebraucht werden, für einen geographischen Begriff gehalten und damit das Deutsche Reich um eine Postanstalt bereichert. Es braucht wohl kaum hinzugefügt zu werden, daß der Brief richtig nach Sodan gelangte und die Bestellung daraufhin ausgeführt wurde.

„Schreibe, wie du hörst,“ dachte jedenfalls der nur französisch verstehende Absender eines Briefes und adressierte:

Monsieur
R. R.
Frisle Kupferndorf
Allemagne.

Ein findiger Jünger Stephans traf das Richtige. Der Brief war an eine Seifeabrik in Oberndorf in Württemberg gerichtet.

Monsieur Harzer Koller

Berlin.

Königsgräber Straße

lautete ferner die Adresse eines Briefes, der unlängst von unserer Post einem Vogelhändler, auf dessen Schaufenster die Worte „Harzer Koller“ prangen, zugestellt wurde. Was hatte den richtigen Adressaten gefunden: das Schreiben war von einem Franzosen, der kurze Zeit vorher bei dem Betreffenden einen „Harzer Koller“ gekauft hatte und nun noch einen bestellte.

Monsieur Kanden

Magistrat der Stadt Berlin

(Allemagne),

so lautete die gedruckte Adresse auf Druckmaschinen, die der Berliner Magistrat eine Zeit lang erhielt. Die Adresse soll richtig heißen:

An den Magistrat

der Stadt Berlin.

Die französischen Absender hatten gewohnheitsmäßig „Monsieur“ vorgezogen und dann verächtlich aus „An den“ ein einziges Wort „Kanden“ gemacht.

Bei dieser Gelegenheit sei auch noch eine spaßhafte Aufschrift auf einem Feldpostbriefe erwähnt. Eine Bauersfrau schrieb an ihren bei den 1. Dragonern stehenden Sohn, und als besorgte Mutter benutzte sie den Briefumschlag, um dem Wittmeister, über dessen Strenge ihr Sohn wohl geklagt haben mochte, etwas in das Gemissen zu reden, und zugleich ihrem Sohne, wie ihrem Ehegemahl ein heilbes ehrendes Zeugnis auszustellen. Der vorn und hinten bemalte Briefumschlag zeigte folgenden Wortlaut:

„An min Söhn Arifchan. Steiht bei de söste Eslerdon vunt erste Dreguner-Regement in Krieg. — So richtig to bestellen, an dem schall de Wittmeister minen Söhn man nich so vel schellen. De Jung is god, bios nämlich wat dösig, äwer je kann dor nich for, dat hatt je von sin Vatter.“

Derartige komische Adressen hat es vom Anfange der öffentlichen Briefbestellung an sicher gegeben, und auch in Zukunft werden Postbeamte noch oftmals Gelegenheit haben, Zeugnis von ihrer „Findigkeit“ abzulegen.

Anderes liegt aber die Sache, wenn einen vermeintlichen Spatzvogel die Luft anwandelt, absichtlich Komik in die Briefadressen zu bringen und durch rätselhafte Aufschriften unserer Postbehörde unnütze Mühenanstrengungen und Zeitverluste zu verursachen. Daß die Postverwaltung aber gelegentlich auch auf einen Scherz eingeht, bezeugt uns eine Ansichtspostkarte mit der Adresse:

An
den Tyrannen

in Rottenburg.

„Tyrannen gibt's hier nicht“, schrieb der Beamte darauf „also unbestellbar.“ Der Herr Postvorsteher aber strich diesen Vermerk weg und schrieb darunter: „Versuchswiese dem Herrn Bürgermeister zugustellen.“ — Was dann weiter geschah, entzieht sich unserer Kenntnis.

An
meine liebe Braut Hedwig,
zur Zeit in Bad Nauheim
in Deutschland,

so lautet infolge einer Wette zwischen zwei Herren in Riga die Adresse einer Postkarte, deren Adressatin sich seit einiger Zeit in Bad Nauheim befand. Aus der diesseitigen Kurliste der letzten Wochen wurden „mit heißem Bemühen“ die zahlreichen Hedwigs amtlich herausgesogen und alsdann im Briefträgerzimmer festgesetzt, daß eine darunter fast täglich Briefe und Karten aus Rußland erhielt, was als Indizienbeweis „starken Verlobtheits“ aufgefaßt wurde. Und richtig, diese Annahme täuschte nicht; ohne Zeitverlust gelangte dann die Karte tatsächlich in die Hände der Adressatin.

Ähnlich verhielt es sich mit einem Briefe, der kürzlich an zwei junge Berlinerinnen von außerordentlicher Schönheit gerichtet war. Die beiden Damen, groß und üppig gewachsen, fielen selbst in dem internationalen Interlaken auf, wo die Amerikanerinnen durch ihren Luxus und ihre Eleganz eigentlich die Hauptrolle spielen. Aber beschreibt man das Erstaunen der beiden Schönen, als sie eines Tages einen Brief bekamen, der folgende Aufschrift trug: „An die beiden schönsten Damen von Interlaken.“ Ihre Adresse war nämlich sonst nicht bekannt, da sie in dem Kurort ganz für sich lebten. Der Brief war zur Bestellung aufgegeben worden, und der Briefträger erkundigte sich gar nicht, wer überhaupt gemeint sein könnte, sondern handelte nach seinem Geschmaack, der sich auch mit den Wünschen des Aufgebers deckte, denn das Schreiben gelangte in die Hände derjenigen beiden Damen, für die es bestimmt gewesen.

Diegt indessen die Absicht zutage, mit rätselhaften Briefaufschriften die Post zu belästigen, so haben wir es hier nicht mehr mit einem Postkuriosum, sondern mit einer Anzängerei zu tun, die unter dem Begriff „Unflug“ fällt. Mögen solche vermeintlichen Unflögel ihre Genossen mit derartigen Späßen ohne Mitwirkung der Post belästigen, das sind dann „eigene Angelegenheiten“ des Empfängers wie des Absenders. Wenn aber unsere in Dienste des nationalen und internationalen Verkehrs stehende Reichspost durch absichtliche Mißbrauchsbekämpfung wird, so gibt es meines Erachtens in solchen Fällen nur die einzig richtige Lösung. „In den Ofen mit diesen Erzeugnissen des Unflugs.“ —

Sport.

Dufschiffahrt.

Das Dufschiff Victoria Luise war gestern morgen zehn Uhr nach zweistündiger Fahrt mit elf Passagieren glatt vor der Halle in Düsseldorf gelandet. Es konnte aber wegen des herrschenden Windes nicht in die Halle gebracht werden und blieb daher, wie schon hier, vor dieser vor Anker. Bei stärkerem geworbenem Winde ist über Mittag eine Verfrachtung an der Spitze gedrohen. Die Instandsetzungsarbeiten leitete Dr. Sedner selbst. Die große Fahrt nach Hamburg, die heute früh beginnen sollte, ist um einen Tag verschoben worden.

Der Verein für Wohlfahrtspflege

In den im Amtshauptmannschaftlichen Bezirk Großenhain gelegenen Städten, Landgemeinden und selbständigen Dörfern hielt am Mittwoch von nachmittags 4 Uhr an im Saale des Hotel de Sage in Großenhain seine diesjährige Generalversammlung ab, die erfreulicherweise einen guten Besuch aufzuweisen hatte.

Dem Jahresbericht, den Herr Geheimer Regierungsrat Amtshauptmann Dr. Uhlmann erstattete, sei folgendes entnommen: Der Verein zählte im Berichtsjahre gegen 2000 persönliche und gegen 100 korporative Mitglieder in 10 Ortsgruppen und 120 Gemeinden. Versammlungen wurden gehalten in Prausitz, Werzdorf, Pochta und Woberen. Im vergangenen Jahre wirkten 17 Schwestern auf 13 Stationen, an welche 99 Ortschaften angeschlossen waren. Die Schwestern verpflegten 1881 Kranke, von denen 1310 genesen und 257 verstarben. Auf den Stationen Jahnshausen, Niederbergsch, Jabelitz-Frauenhain, Lichtenfer und Briesewitz liegen Krankengeräte bereit. In Großenhain steht seit einiger Zeit ein Krankentransportwagen uneigentlich zur Verfügung. Auf 81 Unfallstationen stehen Verbandkästen, außerdem bestehen die Sanitätskolonnen Großenhain, Riesa und Radeburg. Mehrfach wurden Wiederholungskurse vorgenommen. Durch die Samariter der Landgemeinden wurden 692 Hilfeleistungen ausgeführt. Zahlreiche Personen sind zu Samaritern neu ausgebildet worden. Den Herren Kerzen wurde für die Zeitung dieser Kurse und die Revision der Samariterkästen herzlicher Dank gesagt. Die Tätigkeitsberichte sollen rechtzeitig zum Jahreschluss eingereicht, auch der Bedarf an Verbandsmitteln rechtzeitig angezeigt werden. Weiter gewährte der Verein Unterstützung zu Bade- und Schwimmgelegenheiten. Der Verein ist Mitglied des Landesauschusses für die Jugendpflege. Alle Sachen, die mit der Jugendpflege zusammenhängen, sollen durch den Verein für Wohlfahrtspflege gehen, wie Unterstützungsgesuche, Gesuche um Fahrpreidemäßigungen usw. Der Besuch der Kochkurse und die Benutzung der Kochkiste wird empfohlen. Im Großenhainer Siechenhaus, wo man für einen Bestand von 80 Personen zu sorgen habe, hat die Kochkiste sich vorzüglich bewährt. In 2 Vorstandssitzungen sind 27 Punkte verhandelt worden. Der Verein hält eine größere Anzahl von Zeitschriften, auch besitzt er eine Bücherei, die reichen Stoff bietet. Zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit wurden Vorträge gehalten. In acht Fällen wurden Stillprämien gewährt. Die Bestrebungen zur Bekämpfung der Trunksucht werden unterstützt. Von der Landesversicherungsanstalt hat der Verein für das Samariterwesen 640 Mark erhalten. Der Bericht wies zum Schluss auf die bei den Herbergen zur Heimat in Großenhain und Riesa und beim Stadtrat in Radeburg bestehenden Arbeitsnachweise hin und empfahl deren rege Benutzung. Entsprechende Kosten wird der Wohlfahrtsverein tragen.

Herr Schuldirektor Börner-Gröba erstattete hierauf den Kassenbericht, der bei einer Einnahme von 3551,75 Mark und einer Ausgabe von 3038,41 Mark einen Kassenbestand von 513,34 Mark aufweist. Das Gesamtvermögen des Vereins beträgt 1080,92 Mark, das zinsbar angelegt ist. Die Rechnung ist geprüft und für richtig befunden worden. Die Versammlung erteilte dem Kassierer Entlastung und Herr Geheimer Dr. Uhlmann sprach demselben für seine Mithilfe noch besondere

Dankesworte aus. Der Voranschlag des Haushaltsplanes für das laufende Jahr, der mit 2300 Mark in Einnahmen und Ausgaben balanciert, wurde einstimmig gutgeheißen.

Die sachungsgemäß ausscheidenden Vorstandsmitglieder, die Herren Sanitätsrat Dr. Baisch-Großenhain, Schuldirektor Börner-Gröba, Dr. Kleisberg-Radeburg und Dekonomierat Sachse-Werschwitz, wurden einstimmig durch Jurauf wiedergewählt.

Als nächster Punkt der Tagesordnung folgte eine Besprechung über Jugendpflege, die durch drei lehrreiche Vorträge der Herren Rittergutsbesitzer Leuthold-Delsnitz, Oberlehrer Richter-Lampertswalbe und Pfarrer Thammenhain-Jabelitz eingeleitet wurde. Herr Rittergutsbesitzer Leuthold-Delsnitz hielt die Ausübung der Jugendpflege auf dem Lande für eine dringende Notwendigkeit. Auch die Jugend auf dem Lande sei Gefahren ausgesetzt, und vor allem die männliche Jugend. Mit Sorge erfüllen müsse jeden Nationalgesinnten das Vorgehen der Sozialdemokratie. Auf dem Lande sei die Jugendpflege schwerer als in der Stadt. Alle müssten sich die Jugendpflege angelegen sein lassen: Elternhaus, Kirche, Schule, Gemeinde, Staat. Alle, vor allem auch die gebildeten Stände, sollten es als eine heilige Pflicht auffassen, an diesem großen nationalen Werke mitzuarbeiten. Bei Beantwortung der Frage: Wie soll man auf dem Lande die Jugendpflege ausüben? verbreitete sich Redner über die in seinem Kirchspiel Delsnitz-Stätschen in dieser Beziehung getroffenen Einrichtungen. Im Sommer werden an den Sonntag Nachmittag Bewegung- und Geländespiele veranstaltet, wobei jeder militärische Drill wegfällt. Sei die Zahl der schulfähigen Jugend gering, so könne man die letzten Jahrgänge der Schule hinzunehmen oder auch zwei Gemeinden sich für die Jugendpflege vereinen. In der Winterzeit werden Familienabende abgehalten, an welchen die Jugend selbstständig mitwirkt, auch Vorträge werden gehalten. Bis jetzt habe man noch keinen Misserfolg zu verzeichnen und die jungen Leute haben sich stets zahlreich eingefunden. Städtische und ländliche Jugendpflege seien zwei ganz getrennte Arbeitsfelder, ihr Ziel sei wohl dasselbe, es sind aber verschiedene Wege zu gehen, die zum Ziele führen. Ein jeder solle einreten für das Wohl unserer Jugend, um mitzuhelfen, ein Geschlecht heranzuziehen, das treu bleibt seinem Vaterlande, seiner Gemeinde, seinem Kaiser und König. Herr Oberlehrer Richter-Lampertswalbe war ebenfalls in seinem Vortrag der Meinung, daß die Pflege der Jugend ein dringendes Erfordernis ist. Es gilt vorwärts zu dringen, um das verlorene Gebiet Schritt für Schritt wieder zurückzugewinnen. Die Maßnahmen, die zu treffen sind, seien vor allem mehr Erziehung, gute Unterhaltung, fortgesetzte Übung: Sport, anregende Spiele, Betätigung des religiösen Lebens haben unbedingten Wert. Keiner dürfe sich der Pflicht der Erziehung unserer Jugend mehr entziehen, das gleiche gilt von den Vertretern der Kirche und Schule. Auf die Pflege des Volksliedes sei besonderer Wert zu legen. Kirchliche und patriotische Feste beache man unter Beteiligung der Jugend. Bei der Erziehung der Jugend zum wirklichen Patriotismus gelte es, die Jugend in die Zeiten der Schmach und Not unseres Vaterlandes zurückzuversetzen. Man führe ihr das Elend vor und lasse sie dann sich mitfreuen an der Erhebung unseres Vaterlandes. Dazu biete das Befreiungsjahr vor 100 Jahren jetzt

die beste Gelegenheit. Wir dürfen nicht länger warten, wir müssen den Kampf um die Jugend aufnehmen. Redner richtete die dringende Bitte an die Vertreter der Kirche, Schule und Gemeinde, sich die heute dargelegten Ideen zu eigen zu machen. Der letzte Referent zu diesem Thema, Herr Pfarrer Thammenhain-Jabelitz, betonte, daß man darauf halten soll, daß die Jugendpflege auf dem Lande vor allen Dingen in christlicher Weise geschehe. Der Geistliche soll der Jugend nicht als Pastor, sondern als ein Freund entgegenkommen. Er schlage vor, Jünglingsvereine auch auf dem Lande zu gründen. Man müsse versuchen, Hand in Hand zu gehen und nicht einseitig etwas erstreben. Im Winter werden besondere Jugendabende veranstaltet, die Lehrer haben die Jugendspiele übernommen. Redner hält es für zweckmäßig, daß in kleinen Bezirken Geistliche und Lehrer sich zusammenfinden, um ihre Erfahrungen in der Jugendpflege auszutauschen. Die Vortragsabende im Winter nächsten aller 14 Tage stattfinden. Ohne Furcht gilt es zu arbeiten an der Jugend, auf der die Zukunft unseres Vaterlandes ruhe. Nach diesen Vorträgen entspann sich eine längere Aussprache. Ein Redner aus Raunhof brachte ein Vorkommnis bei einer öffentlichen Gesangsausführung baselbst zur Sprache und bat die Anwesenden, bei der Auswahl von Vorträgen, humoristischen, wie gesanglichen, nur sittlich einwandfreie zu wählen. Herr Superintendent Pache trat für Einführung von Elternabenden ein, die Gelegenheit zu freier Aussprache mit Eltern und der Jugend biete. Herr Pfarrer Jagusch-Stätschen empfahl für die Jugend den Bezug der Monatschrift „Die Treue“ und trat ebenfalls für einen festeren Zusammenschluß der ländlichen Jugendpfleger ein. Für solche Zusammenkünfte war ebenfalls Herr Geheimer Dr. Uhlmann, der noch bemerkte, daß die Ortsauschüsse sich wegen der Kostenfrage, die in bezug auf die Jugendpflege entstehen, an den Wohlfahrtsverein wenden möch-

Modewarenhaus Riedel

Riesa

Inh. Bruno Hasse — Ecke Goethe- und Schützenstr.



Herren- u. Knaben- Wasch- u. Anzugstoffe.

Die große, bekannte
Auswahl.

Die niedrigen Preise.

Knaben-Satins. Herren-Waschwesten.

Goldene Ketten.

Roman von Clarissa Lohde.

38

Damit erhob er sich und verließ sie schroff.

Wie ein Wehklagen waren seine Worte auf ihr Gemüt gefallen. Jetzt empfand sie es, daß eine Kluft zwischen ihnen lag, daß die Grundlage ihrer Anschauungen zu verschieden war, um einen Anknüpfungspunkt zu bilden.

Ja, der Liebesbrauch war verfallen. Justus begann etwas wie Dangelweils im Alleinsein mit seiner jungen Frau zu empfinden, da die Zeit der Zandeleien vorüber und er seelisch Anknüpfungspunkte weder suchte noch fand. Unwillkürlich folgten seine Gedanken zu Anita von Utting zurück. Er malte sich aus, wie sie mit ihrem Geist, ihrer reichen Phantasie ihm den Aufenthalt hier zu verschönen versucht haben würde. Katharina forderte von ihm Unterhaltung, — wieviel angenehmer wäre es, sich unterhalten zu lassen.

Mit aller Kraft drängte Katharina die traurige Stimmung zurück, die über sie gekommen. Aber sie konnte dennoch nicht verhindern, daß sie von ihrer früheren Heiterkeit verlor und zuweilen recht blaß ausah.

„Um Himmels willen, Kind,“ schalt er sie eines Morgens, als rote Ränder um ihre Augen sichtbar waren, „was soll das heißen? Nichts Widerwärtigeres, als ein träumerisches Weib. Nimm dich zusammen. Ich sehe, Du hast Dich schon zu sehr an die Abwechslung des Berliner Lebens gewöhnt, die Stille hier bekommt weder Dir noch mir.“

Am anderen Tage besah er, die Koffer zu packen, und abends nahm er den Kurierzug nach Wien.

Katharina war noch zu jung, um nicht im Wechsel der Bilder, die an ihr vorüberzogen, zu vergessen, was sie bedrückte, um sich nicht ganz dem Genuß der Reise hinzugeben. Und er liebte ja keine verweinten Augen. Sie wollte wieder fröhlich sein, wollte ihm gefallen.

Justus hatte nirgends viel Ruhe. Wien wurde nach wenigen Tagen schon wieder verlassen. Es ging über den Semmering nach Triest, von dort nach Venedig.

Katharina war entsetzt, überwältigt von all dem neuen, schönen, das sie sah. So gern hätte sie hier und da länger ge-

weilt, aber immer nur hieß es: fort, fort. In Venedig war es sehr heiß. Justus nahm Wohnung am Rido. Katharina mußte sich einen reizenden Badeanzug kaufen, und dann saßen sie stundenlang im Wasser, die kühle Meerluft um sich spüren lassend. Aber auch das reizte Justus nicht lange. Weiter ging es nach den oberitalienischen Seen, dann hinauf ins Engadin. Hier wachte eine frische, kühle Gebirgsluft. Außerdem traf Justus in Pontresina Bekannte aus Berlin. Auch Konsul Brettners vom Stad mit seiner Frau und ihrem unzertrennlichen Begleiter, dem Maler Fischer, hatten dort für einige Wochen Wohnung genommen.

Katharina fühlte sich tief bewegt, als sie diese Leute wieder sah, die Zeugen ihres ersten Glückes gewesen. Zugleich ergriff sie die Sehnsucht nach Vater und Schwester mit innerer Ungewalt. Aber sie schämte sich fast, nach ihren Angehörigen zu fragen. Was sollte man davon denken, daß sie seit ihrer Verheiratung weder Vater noch Schwester wiedergesehen hatte?

Konsul Brettners aber kam ihr unaufgefordert entgegen. Er habe den Vorzug gehabt, mit ihrem Vater im Frühjahr öfter zusammen zu sein.

„Wir sind ja so nahe Nachbarn,“ sagte Brettners. „Stad und die Fraueninsel, das ist ja fast eins. Jetzt ist der Herr Professor mit Fräulein Tochter und dem interessantesten Maler, dem Herrn Gungbacher auch in die Berge gegangen. Der Herr Professor fühlte sich ein wenig nervös — wer wäre das heute nicht? Besucht mich denn das Wandern gut?“

„Ich hoffe, ja,“ stotterte Katharina. Sie hatte seit einigen Wochen schon keine Nachricht mehr von den Ihren. Bei dem raschen Wechsel ihres Aufenthalts waren offenbar Briefe verloren gegangen.

Justus machte den Hochalpenport mit. In elegantem Bergkostüm mit Wadenstrümpfen und Bergstiefeln schloß er sich einigen bekannten Herren an, und erstieg die Gipfel der Bergriesen, die unter ewigem Schnee stolz und majestätisch in die Wolken ragen.

Auch für Katharina war ein kleidsames Rodenkostüm beschafft worden. Aber schon bei der ersten Partie auf einer der kleineren Touren zeigte es sich, daß ihr die körperlichen Kräfte dazu fehlten. So mußte sie denn davon ablassen. Nun aber blieb sie lange Tage allein, und wieder kamen die Gedanken und legten sich wie dunkle Schatten über die Heiterkeit ihrer Seele.

Frau Konsul Brettners nahm sich der Einsamen an. Sie machte sie mit anderen Damen bekannt, meistens aus Bremerinnen, die in kostbaren Toiletten glänzten, und in ihrem Reichtum, ihrem Schmutz und ihren Millionen alle gewünschte Befriedigung fanden.

Auch Frau Konsul Brettners war kinderlos, auch sie vermehrte es sehr, dieses Segens entbehren zu müssen. Das vermittelte die Annäherung.

„Sie sind noch so jung,“ tröstete sie Katharina oft. „Sie dürfen noch hoffen. Und dann, wenn man mit dem Manne nur stimmt, wie es bei Ihnen ja der Fall ist, läßt sich ja alles überwinden. Man sagt ja oft, das Verhältnis zwischen Mann und Frau gestalte sich um so inniger, wenn keine Kinder dazwischen stehen.“

Ja, wenn Mann und Frau mit einander stimmen, dachte Katharina. Aber stimmen sie denn mit einander? Selbst in ihren heiligsten Ueberzeugungen standen sie sich fremd gegenüber, ja, geradezu feindlich. Oft fühlte sie sehr das Bedürfnis, in die Kirche zu gehen, die heilige Messe zu hören, aber sie wagte das nur, wenn Justus nicht anwesend war. Seinen Spott über die ihr heiligen Übungen der Religion fürchtete sie mehr, als wenn er sie ernstlich darum gescholten hätte.

Eine unangenehme Zerstreung war es ihr, des Abends im Hotel, wenn sie mit Brettners zusammen speisten, sich vom Maler Fischer über ihren Vater, über Gilly und Hans Gungbacher berichten zu lassen. Fischer erkannte das große Talent des jungen Künstlers neidlos an, und mußte ihr von den vielen Aufträgen zu berichten, die Gungbacher nach dem großen Erfolge des „Pan“ erhalten hatte.

„Auf Jahre hinaus ist er mit Arbeit versehen,“ teilte er ihr mit. „Wie er mir erzählte, beabsichtigt er den Winter in Paris zuzubringen, um dort einige der bei ihm bestellten Bilder auszuführen, und zugleich noch in den Ateliers der großen Meister zu studieren. Der Herr Professor schiebt übrigens nicht übel Lust zu haben, ihn auch dorthin, wie den letzten Winter nach Italien, zu begleiten.“

„Mein Vater nach Paris?“ wiederholte Katharina traurig. Sie empfand so schmerzlich, daß er noch in weitere Ferne von ihr fortgehen wolle, denn ihr war, als bedürfte sie jetzt gerade seiner Liebe, seines Schutzes

ten. Sodann gab Herr Geheimrat noch den Abschluß eines Vertrages mit dem Hauptgeschäftsbereichsverband Dresden-Beipzig bekannt, wie in seinen Schlussworten nochmals auf die Bücherlei und die Vertriebsstellen des Vereins sächsischer Heimatschutz hin, hat die Orte, die dem Wohlfahrtsverein bisher nicht angehören, um Beitritt zu diesem und dankte nochmals den Herren Referenten für ihre anregenden Worte über die Jugendpflege. „W. T.“

Aus aller Welt.

Berlin: Vorgestern abend und gestern nacht sind in Oberschöneweide eine große Anzahl Personen, darunter zwölf schwer, nach dem Genuß von Schabefleisch erkrankt. Einige der Erkrankten liegen in bedenklichem Zustande darnieder. Das Schabefleisch haben sämtliche Vergiftete von einem Schlächter in der Westendstraße bezogen. Reste des Fleisches wurden von der Polizei beschlagnahmt und nach Berlin zur Untersuchung geschickt. — **Potsdam:** Das Schwurgericht verurteilte wegen Straßenraubes, begangen an Berliner und Potsdamer Damen im Lustgarten zu Potsdam, den Maurer Alexander Schlemann zu acht Jahren Zuchthaus und den Hilfsmonteur Paul Köffel zu sechs Jahren Zuchthaus. — **Schweidnitz:** Das Schwurgericht verurteilte den Bergbauer August Weiß aus Grotzberg wegen Mordes und Mordversuches zu 10 Jahren Zuchthaus. Weiß hatte am 11. März in Oberhermersdorf (Kreis Waldenburg) unter dem Einfluß des Alkohols seine zweijährige Tochter in einen Teich geworfen und versucht, auch die anderen Kinder im Alter von 4 bis 11 Jahren zu töten. Das Schwurgericht hat angenommen, daß Weiß ohne Ueberlegung gehandelt habe. — **Ratow:** Bubenhände sollen den Versuch gemacht haben, auf der Bahnstrecke Vorküppel—Bobrek eine Eisenbahnbrücke in die Luft zu sprengen. In diesem Zweck waren bereits etwa 30 bis 40 Zentimeter lange Löcher in die Mauer eingehohlet worden. Die hiervon benachrichtigte Polizei eilte sofort an Ort und Stelle, konnte jedoch die Attentäter nicht mehr fassen. — **Koburg:** Der von den Zeitungen totgesagte, unter dem Namen „Hauptmann von Adpenitz“ bekannte Schuster Wilhelm Voigt ist nicht in einem Spital in England gestorben, sondern befindet sich bei einem Freunde in Lauscha in Thüringen. — **Düsseldorf:** Zu der Kesselexplosion im hiesigen Röhren- und Eisenwalzwerk wird noch gemeldet: Im Kesselraum befanden sich zwölf Personen, die fast alle verletzt worden sind. Steine wurden weithin fortgeschleudert und alles Eisenwerk wie Streichhölzer zerbrochen. Ein Heizer, der mit dem Kessel herausflog, wurde merkwürdigerweise nur leicht verletzt, ein anderer wurde nach fünf Stunden unter den Trümmern tot hervorgerissen. Im Krankenhaus ist noch einer der Schwerverletzten gestorben, sodas die Zahl der Todesopfer bereits vier beträgt. Die Unglücksstelle liegt neben der elektrischen Werkzentrale, die aber nur wenig beschädigt ist. Unter den Trümmern wird noch nach Verschütteten gesucht. — **Paris:** Aus ganz Südfrankreich laufen Meldungen ein, die über große Schäden berichten, die durch ein Unwetter angerichtet wurden. Besonders arg ist die Gegend von Nîmes mitgenommen worden, wo ein ungeheurer Orkan, begleitet von Hagelschlag und Regen, niederhing. Der Ort Nilly la Montagne ist vollständig überflutet worden und die in den unteren Geschossen hausenden Bewohner mußten schleunigst flüchten, da das Wasser in ihre Wohnungen eindrang. Aber auch großer Schaden an den Kulturen ist angerichtet worden. Die Weingärten bieten einen trübsamen Eindruck. Die gesamte Weinernte ist vernichtet. Die Verluste sind bedeutend. Soweit bisher zu übersehen ist, sind sechs Juchter der Ernte durch Hagelschlag zerstört worden. Der Schaden, der allein in der Gegend von Nilly la Montagne angerichtet wurde, beläuft sich auf 1 Million Francs. Die Weinberge bei Nilly bieten ein Bild der Zerstörung. Die Rebhölzer sind ihrer Trauben beraubt, sodas auf eine diesjährige Ernte kaum noch zu rechnen

sein wird. — **Dalkenstedt:** Ein merkwürdiges Verhältnis bezüglich des Nachwuchses der beiden Geschlechter weisen die Standesamtsberichte der Stadt Dalkenstedt für die Monate April und Mai d. J. auf. In diesen beiden Monaten wurden zusammen 13 Kinder geboren, und unter diesen befand sich nur ein einziger Knabe, die 12 anderen waren Mädchen. — **Konstantinopel:** Seit gestern mittag 1/2 Uhr steht ein Feuer- und Benzinlager im Hafenviertel von Galata in der Nähe der Börse und der neuen Brücke in Flammen. Alle Feuerwehren erschienen sofort an der Brandstätte und sind bemüht, das Feuer zu lokalisieren.

Die Wahrheit über den roten Mann.

Es jene romantische Poesie der Rothhäute, die in den Indianergeschichten noch immer unsere Jugend begeistert, ist endgültig dahin. Der rote Mann ist aus dem lähnen Helden des Kriegsspiels zumeist ein ehrlicher Staatsbürger geworden, der als Farmer und Pflanzler, als Arbeiter und Händler, ja sogar als Banquier, Advokat, Arzt, Lehrer und Künstler sein Brot verdient. Dahin sind die Kämpfe mit dem Tomahawk, die feierlichen Zeremonien, die Jagden auf den Büffel. Als man vor kurzem dem Präsidenten Taft ein Beesteeak vom echten Bison vorsehen wollte, mußte man einen Büffel aus dem Zoologischen Garten nehmen, der sich so willig abschlagen ließ, wie ein gutes Haustier. Aber ist es auch mit dem verkäuflichen Deroentum des roten Mannes vorbei, so ist seine Rolle deshalb doch nicht ausgepielt, und die Angaben, daß er rasch aussterbe, daß er völlig degeneriere, sind falsch. Die Wahrheit über die Stellung der heutigen Indianer in Amerika enthüllt uns ein wohlunterrichteter inhaltreicher Aufsatz von Francois de Tesson in der Revue.

Die Zahl der Rothhäute hat sich in den letzten Jahren entschieden vermehrt. Während es 1890 nur 248 253 Indianer gab, so war ihre Zahl 1910 auf 265 684 gestiegen, und da manche wandernden Trupps nicht mitgezählt waren, so läßt sich die Gesamtzahl der Rothhäute auf 300 000 angeben. Freilich vollzieht sich die Bevölkerungs Zunahme nur langsam; sie ist um nicht mehr als 7 Prozent gewachsen, während sich die Regier um mehr als 11 Prozent und die Weißen um 15 Prozent vermehrten. So gehen also doch die indianischen Stämme der Vereinigten Staaten einem langsamen Tode entgegen. Zudem vermischen sie sich immer mehr mit anderen Rassen, da ihnen mit Ausnahme von vier Staaten überall die Verheiratung mit Weißen gestattet ist. Die Zahl der Rothhäute, die heute amerikanisches Bürgerrecht besitzen und ihre Steuern wie alle anderen zahlen, beläuft sich auf fast 200 000 gegenüber den 68 407 „zivilisierten“ Indianern von 1880. Die amerikanische Regierung versucht seit einiger Zeit, die Indianer zu Ackerbauern zu machen, und gewährt ihnen günstige Bedingungen zur Erwerbung von Land. Gute Resultate hat sie damit nur bei den Chaktas erzielt, die der reichste unter den indianischen Stämmen sind. Jeder der 23 000 in Oklahoma lebenden Chaktas kann durchschnittlich auf ein Vermögen von 20 000 M. geschätzt werden; sie besitzen 1 Million Acres Landes und zeigen sich in der Verwaltung ihres Vermögens und der Aufbarmachung ihrer Güter außerordentlich gewandt. Freilich ist unter ihnen die Vermischung mit anderen Rassen am weitesten fortgeschritten. Höchstens nur noch 9000 haben reines Blut und auch viele von ihren Kindern werden bereits jenen eigenartig abweichenden Typus zeigen, der durch die Verdrängung der Chaktas mit fremden Frauen entsteht.

Für die geistige Hebung des roten Mannes sucht man durch die Gründung besonderer Indianerschulen zu sorgen, von denen die Episcopal Indian Industrial School und die Carlisle Indian School die wichtigsten sind. Die mehreren hundert Schüler dieser Institute, die sich aus den besten und wohlhabendsten Kreisen der Rot-

häute rekrutieren, zeigen jedoch ein viel größeres Interesse für den Fußball als für andere Erziehungsmittel der modernen Kultur. Neben dieser Liebe der Indianer gibt es nun, besonders in Arizona, Neu-Mexiko und Kalifornien, ein Rothhäute-Proletariat, das einen sehr traurigen Eindruck hinterläßt. Ihr Kleid ist schon und dumpf, ihre Haltung gedrückt, ihre müden und schmerzlichen in Gegenwart der Weißen scheinen davon zu erzählen, daß sie sich ihres Schicksals bewußt sind. Melancholisch flechten sie ihre Körbe und Matten, fertigen ihre groben Stidereien. Halten die Jüge in der Nähe ihres Lagers, so stehen sie an den Bahnhöfen, um ihre Körbe den neugierigen Fremden zu verkaufen. Ihr Leben ist dumpf, trüb, ohne Bewegung und ohne Poesie. Die einzigen Stämme, bei denen man einen Hauch der alten Indianerromantik findet, sind ein paar in Canada, die noch die Erinnerung an die großen Zeiten pflegen. Unter diesen der Kultur noch ferner stehenden Stämmen haben sich seltsame alte Bräuche erhalten, und einer von diesen, den der beste Kenner der Rothhäute, Edward S. Curtis, vor einiger Zeit bekannt machte, hat unter den amerikanischen Suffragettes das größte Aufsehen erregt. Die Frauen nehmen nämlich bei den Hopis in Arizona die herrschende Stellung ein. Sie haben Anteil an der Verwaltung des Dorfes und zwingen ihren Männern ihren Willen als Gesetz auf. Sie sind die Eigentümerinnen des Hauses, herrschen unumschränkt am Herd und sind die Familienoberhäupter. Wenn sie sterben, erben die Töchter und nicht die Männer oder Söhne den Besitz. Ist es nicht unerhört, riefen daraufhin die Yankee-Suffragettes, daß wir unter schlechteren Bedingungen leben sollen, als die Frauen eines tiefstehenden Indianerstammes?

Außer solchen feministischen Sympathiebewegungen gibt es jedoch auch eine sehr ernsthafte Strömung, die an dem Schicksal der Rothhäute Anteil nimmt. Sie fand ihren Ausdruck in der Gründung der Indian Rights Association vom 15. Februar 1912. Diese Gesellschaft will die Rechte der Indianer nachdrücklich wahrnehmen, doch noch wichtiger ist es, daß die Rothhäute sich selbst helfen und zu Trufts zusammenschließen, die als imponierende Macht auftreten. Im Dezember 1911 wurde die „Bruderschaft der nordamerikanischen Indianer“ gegründet, an deren erster Versammlung die kultiviertesten roten Männer neben den alten Krieger, die noch in ihrer maffischen Tracht erschienen, teilnahmen. Schon vorher hatte sich in Columbus die „Gesellschaft der Indianer Americas“ verammelt, die die gleichen Ziele verfolgt. Diese Trufts werden eine wichtige politische Rolle spielen können, da die Stimmen der Rothhäute in einzelnen Staaten von ausschlaggebender Bedeutung sind. In Arizona z. B. wo die republikanische Majorität 708 Stimmen beträgt, üben 8000 Indianer das Stimmrecht aus, und ähnlich verhält es sich in den meisten anderen Staaten. Die Stimmen der Rothhäute bilden also vielfach den ausschlaggebenden Faktor zwischen Demokraten und Republikanern; geschickt geleitet könnten sie sich zu Herren der politischen Lage aufschwingen. Und es wäre gewiß ein Triumph der Rothhäute, wenn sie in dem Lande, das man ihnen entzogen hat, die Entscheidung herbeiführen würden bei der Wahl des „großen weißen Häuptlings“ in Washington!

Zur gefälligen Beachtung.

Nach einer Entscheidung des Reichsgerichts braucht für Fehler in einer Anzeige, welche infolge unleserlich oder unentlich geschriebenen Manuskripts entstanden sind, kein Ersatz geleistet zu werden. Das Reichsgericht ging hierbei von der Ansicht aus, daß Anzeigen, welche man einer Zeitung zusetzt, deutlich geschrieben sein müssen.
Expedition des „Nieuwe Tageblades.“

Goldene Ketten.

Roman von Clarissa Lohde. 39

„Sie sagen das so bestimmt, gnädigste Frau, als wäre Paris aus der Welt.“ lächelte der Vater. „Ihnen und Ihrem Herrn Gemahl kostet es ja nur einen Entschluß, und Sie sind eben so leicht in Paris wie in München.“
„Ach, sie war ja aber noch nicht einmal nach München gekommen. Ihre Wege nach Paris zu reisen, um ihren Vater wiederzusehen, daran dachte Justus sicher nicht.“
„Sobald alle geplanten und möglichen Bergbesteigungen ausgeführt waren, erlösch auch Justus Interesse an dem Aufenthalt in Pontresina.“
„Es verlangt mich nach meinem alten Berlin.“ mit diesen Worten übertraf er eines Abends Katharina. „Morgen reise ich.“
„Über doch über München?“ sagte sie sehr ernst. Diesmal war sie entschlossen, durchzusehen, was sie für ihr Recht hielt.
„Ich habe es Dir versprochen und werde mein Wort halten.“ entgegnete er unmutig. „Du hättest mich nicht daran zu mahnen brauchen. Ist Dein Vater jetzt in München?“
Katharina konnte das bejahen. Sie hatte endlich einen Brief vom Gilly erhalten, in dem ihr die Heimkehr der Eltern aus Partentirchen mitgeteilt wurde.
„Du wirst manches verändert finden, Kathi.“ hatte die Schwester geschrieben, „wenn Du herkommst. Ein Jahr ist kaum verfloßen, seit wir Dich zur Kirche geleiteten, aber unter Umständen ist auch ein Jahr eine recht lange Zeit. Unser guter Papa ist alt geworden, sein froher Humor hat ihn verlassen, obwohl ich und der Hans alles tun, um ihn zu erheitern. Das Wiedersehen mit Dir wird ihm aber hoffentlich seine frühere Laune wiedergeben. Schreibe nur bald den Tag Deiner Ankunft. Ach, wie ich mich sehne, einmal wieder so recht traulich Aug' in Auge mit Dir zu plaudern. So viel hab ich auf dem Herzen, so viel!“
Katharina faltete den Brief nachdenklich zusammen. Ach, auch sie hatte so viel auf dem Herzen, das sie der Schwester so gern hätte anvertrauen mögen. Ihr jedoch war Schweigen auferlegt. Wie hätte sie den teuren Vater mit ihren Sorgen belästern. Ihn den Mut noch mehr trüben wollen? Nein, sie

nahm sich vor, recht heiter bei den Eltern zu erscheinen. Man sollte sie dort für glücklich, ganz glücklich halten.
So kam denn endlich der heißersehnte Tag des Wiedersehens. Justus hatte in München einige Zimmer im Rheinischen Hof bestellt. Wieviel lieber wäre Katharina beim Vater abgeblieben, hätte mit ihrem Manne in dem kleinen Logierhause gewohnt, das sie einst gemeinsam mit Gilly durch allerhand selbst gearbeitete Niedlichkeiten verschönt hatte, um es recht wohnlich für liebe Gäste zu gestalten. Aber daran war nicht zu denken. Justus mit seinen vornehmen Gewohnheiten, — sie wagte gar nicht davon zu reden, und auch der Vater hatte es nicht angeboten.
Gilly hatte die Tafel in dem künstlerisch ausgestatteten, beglückten Speiseszimmer ihrer kleinen Villa am englischen Garten festlich für den Empfang der geliebten Schwester geschmückt. Der Vater war selbst nach dem Bahnhof gegangen, Tochter und Schwiegersohn zu empfangen und gleich in sein Haus mitzunehmen. Das war indes nicht nach Justus Geschmack. Er hat, erst ins Hotel gehen zu dürfen, gestattete aber Katharina, den Vater zu begleiten.
Es war Abend, das Haus strahlte in festlichem Schmuck und heller Erleuchtung.
„Die Heimat, die Heimat.“ jubelte Katharina auf, als sie vom Vater aus dem Wagen gehoben, in das kleine Vestibül und das altvertraute Wohnhaus trat, und all ihr Vornehmen vergebend, brach sie in heftiges Schluchzen aus.
„Mein Kind, mein liebes, liebes Kind!“
Der Professor, der sich anfangs über Justus Weigerung, mit ihm zu kommen, geärgert hatte, war jetzt froh, daß dieser bei der ersten Begrüßung nicht zugegen war. Für ihn blieb der Schwiegersohn noch immer der fremde Mann — fremd in allem, in seinem Denken und Fühlen.
Katharina wanderte aus einem Arm in den anderen, vom Vater zur Schwester.
„Laß Dich anschauen, Kind, ob Du Dich verändert hast.“ rief der Professor, ihr selbst Hut und Reismantel abnehmend. „Gin, etwas schmaler geworden und blaß. Das hübsche Kind, das ich dem Herrn Markwald in die Arme legte, bist Du nicht mehr.“
„Nur die Ermüdung der Reise, Papa. Ich fühle mich ganz wohl.“
„Und auch glücklich, Kind, auch glücklich?“

„Auch glücklich, Papa! Aber Du bist grauer geworden. Was bedeutet das, mein lieber, schöner Papa? Von Dir müßte das Alter für alle Zeiten fern bleiben.“
„Die Jugend verließ mich mit meiner Kathi — und darum die grauen Haare. Du darfst mich nicht wieder so lange ohne Deinen Anblick lassen, hörst Du? Das werde ich Deinem Gesträngen einflößen.“
„Er ist so viel in Anspruch genommen.“ suchte ihn Katharina zu entschuldigen. „Aber nun bin ich da, nun habe ich Euch wieder.“
„Der Himmel sei gepriesen. Diese Tage wollen wir aber auch feiern, so recht aus Herzensgrund. Schade nur, daß unser Hans schon wieder fort mußte.“
„Nach Paris?“ fragte Katharina.
„Ja, nach Paris, wo er arbeiten und studieren will. Das war ein langer, schmerzlicher Abschied. Doch darüber wird Dir Gilly besser berichten können.“
Er warf dabei einen bedeutungsvollen Blick auf seine große Tochter, die der Schwester Arm ergriß und sie hinauf in das früher gemeinsame von ihnen bewohnte Wiebelstübchen führte. Mit glücklichen Lächeln begrüßte Katharina das vertraute Gemach, in dem sie so viele glückliche Stunden jugendlichen Sehns und Hoffens verlebte hatte.
„Und was ist's mit Hans?“ wandte sie sich, nachdem sie ihre Tante ein wenig aufgespritzt hatte, an Gilly. „Ich sollte ihm eigentlich ähnen, daß er noch immer vor mir steht. Glaubte ich doch nach unserem letzten Wiedersehen in Berlin, es sei alles ausgeglichen.“
„Das ist es auch, Kathi.“ entgegnete Gilly, und über des stillen Mädchens kräftige Jüge flog ein helles Rot, das sie ungemein verschönte, „aber er mußte fort, und dann —“
Sie umfing plötzlich die Schwester und drückte ihren Wangen an deren Antlitz.
„Kathi, es ist gekommen, hat er Dir wünscht.“ küßte sie. „Da Du ihn verabschiedet, hat er mir sein Herz zugewandt.“
„Gilly, liebe Gilly.“ jubelte Katharina jetzt auf, und küßte die Schwester, sich aus ihrer Umarmung losmachend, flüchtig auf Mund und Wangen. „O, wie ich mich freue. Du wirst glücklich sein, ganz glückselig glücklich. Und der Papa? — jetzt wird er mich nicht mehr so vermissen, wenn Ihr für immer bei ihm bleibt.“